

# Die Post aus dem Riesengebirge.

Nedaktion

Schulstraße 12, Ecke der Promenade.

Abonnementspreis pro Quartal 1 Mk.;  
bei der Post und den auswärtigen Commanditen  
1 Mt. 5 Pf.

Erscheint täglich,  
mit Ausnahme der Tage nach den Feiertagen.



Eredition

Schulstraße 12, Ecke der Promenade.

Insertions-Preis.  
Für die vier Mal gespaltene Petit-Zeile 15 Pf.  
Reklamen 30 Pf. pro Zeile.

Ausgabe Abends 6 Uhr  
für den nächstfolgenden Tag.

Jr. 135.

Hirschberg, Sonntag, den 12. Juni 1892.

13. Jahrg.

## Eine Aussöhnung zwischen dem Kaiser und dem Fürsten Bismarck.

Vor einigen Wochen ist angekündigt worden, daß gelegentlich einer Reise unseres Kaisers nach Kiel derselbe einen kurzen Aufenthalt in Friedrichsruhe nehmen und dort den Fürsten Bismarck begrüßen werde, da einflußreiche Personen mit Erfolg thätig gewesen seien, um eine Aussöhnung herbeizuführen. Diese Nachricht ist vielfach für wahr gehalten, wenn auch Niemand, der den Charakter des Kaisers, sowie den des Fürsten Bismarck genauer kennt, daran zweifeln könnte, daß man es hier lediglich mit einer Vermuthung zu thun hatte. Die Mittheilung ist auch nur eine Kombination gewesen, denn Kaiser Wilhelm ist nach Kiel gereist und ist von dort wieder zurückgekehrt und hat in Friedrichsruhe keinen Aufenthalt genommen. Ebenso wenig wird Fürst Bismarck wenn er sich aus dem Sachsenwalde zur Hochzeit seines ältesten Sohnes nach Wien begiebt, in Berlin Station machen; es ist also garnicht abzusehen wenn die Eingangs erwähnte Begegnung wirklich stattfinden sollte. Man verkennt auch meist ganz und gar die wirkliche Sachlage, die Niemand besser kennt, als Fürst Bismarck. Der deutsche Kaiser kann einen Unterthanen, und wenn dieser auch der größte Staatsmann wäre, nicht in dem Gedanken lassen, daß er eine "Aussöhnung" suchen soll, er, der Monarch, mit einem früheren Diener. Kaiser Wilhelm II. ist viel zu sehr Schüler des Fürsten Bismarck, als daß er nur einen Moment daran denken würde, jemanden anzuhören der das Wort "Aussöhnung" in diesem Falle in den Mund nehmen würde. Der Kaiser kann immer nur bestimmen, was zu thun ist, er kann nicht Andere bestimmen lassen, was er thun soll. Das weiß Fürst Bismarck sehr genau, und darum vermeidet er von seiner Seite alle Versuche, welche eine falsche Stellung hervorrufen könnten; denn solche Versuche würden nichts bessern, nur Alles verschlechtern. Was der Kaiser in dieser Beziehung will, kann nur er ganz allein wollen, wenn er sich einmal als Gast nach Friedrichsruhe einlädt, so kann das allein seiner freien Initiative entspringen. Darauf kann man sich aber verlassen: Dann wird eine solche Begegnung sicher am allerwenigsten stattfinden, wenn man am meisten davon spricht. Ob man nun den Rücktritt des Fürsten Bismarck auf das Tiefste bedauert oder nicht, er ist Thatsache, und Thatsache ist ferner, daß der Monarch, welcher diesen Rücktritt durch einen Federstrich befestigte, auch alle Konsequenzen desselben gezogen hat. Man wird, wie heute die Dinge liegen, der "Aussöhnung" zwischen dem Kaiser und dem Altreichskanzler am besten dienen, wenn man am wenigsten davon spricht. Fürst Bismarck ließ sich nie in seinen äußeren Entschließungen durch Pressionen beeinflussen, Kaiser Wilhelm II. thut das erst recht nicht. Man kann eine Annäherung der beiden Männer von Herzen wünschen, aber mit langen Sensationsgeschichten erzielt man sie bestimmt niemals.

Gesteh überhaupt eine nicht zu besiegende Feindschaft zwischen dem Kaiser und dem Fürsten Bismarck? Nach den Worten, welche im Frühjahr 1888 der damalige Kronprinz Wilhelm am Geburtstage des Fürsten Bismarck sprach kann man nicht glauben, daß der heutige Kaiser dem langjährigen Berater

seines Großvaters gegenüber, zu dessen größten Bewunderern er selbst zählte, irgendwelche Feindschaft entgegenbringt. Fürst Bismarck's Wort war: "In Preußen gilt allein der Wille Sr. Majestät!" Kaiser Wilhelm II. setzte dieses Wort in Thaten um und daraus entstand alles Weitere. Der Kaiser wollte Kaiser, die einzige bestimmende Instanz sein, Fürst Bismarck vermochte die vergangenen Jahre nicht zu vergessen. Daraus entstand der Konflikt, wenn wir es so nennen wollen. Fürst Bismarck ist mit Recht der eiserne Kanzler genannt, und daß der deutsche Kanzler eine sehr seltne Energie besitzt, hat die Welt nachgerade erfahren. Ist somit ein "amtliches" Zusammenwirken des Kaisers und des Fürsten Bismarck in Zukunft kaum noch wahrscheinlich, so ist auch ein lediglich privater Verkehr der beiden Männer mit erheblichen Schwierigkeiten verbunden, hier tritt die Rücksichtnahme auf die heutigen leitenden Minister in den Vordergrund. Die Regelung des künftigen Privatverkehrs zwischen dem Kaiser und dem Altreichskanzler erscheint also ungleich schwieriger, als auf den ersten Blick es scheinen will, und vielleicht ist gerade deshalb von beiden Seiten bestellt worden, einen Zustand einzutreten zu lassen, wie er heute faktisch besteht.

Es ist nur natürlich, wenn der Wunsch vielfach laut wird, dem Fürsten Bismarck möchten auch an seinem Lebensabende freundliche Beziehungen zum Oberhaupt des Reiches, dem er einst doch so nahe gestanden, beschieden sein. Dass sich diese Wünsche in geeigneter Form erfüllen werden, ist auch wohl zu erwarten, sofern alle unnötigen Zwischenräderien und Aufreizungen vermieden werden. Es handelt sich hier um zwei hervorragende Männer, die selbst am besten wissen, was zu geschehen hat, die wissen, was geschehen ist, und auch, was in der Zukunft möglich. Alles Hineinmischen Dritter ist darum in Zukunft nicht nur durchaus überflüssig sondern auch direkt schädlich.

Stützung Seitens des Czaren nicht mehr zu rechnen. Darüber hat die Kieler Zusammenkunft, wie wir auf Grund zuverlässigster Quellen zu versichern im Stande sind, nicht den geringsten Zweifel gelassen, daß, falls es Frankreich belieben sollte, diese Frage Deutschland gegenüber einmal praktisch aufzurollen, der Czar nicht daran denken wird, Frankreich in seinem Vorgehen zu unterstützen. Die Erklärung, die in dieser Hinsicht der Czar abgegeben hat, ist völlig unzweideutig und ihre friedliche Tragweite ist so groß, daß sie einer etwaigen Neigung, sich in Deutschland über das Nancyer Manöver besonders aufzuregen, wohl ein Gegengewicht zu geben vermöchte, zumal jenes Manöver einen metallischen Beigeschmack hat."

— Neben intime Einzelheiten der Kieler Kaiserstage wird der Köln. Btg. aus dem kaiserlichen Gefolge noch Nachstehendes mitgetheilt: "Die am Donnerstag Morgen mit dem Kaiser Wilhelm zurückgekehrten Herren des allerhöchsten Gefolges bestätigen, daß der Czar von vornherein sehr heiter gestimmt war und dies nicht nur im Verkehr mit dem deutschen Kaiser, sondern auch in der herzlichen und warmen Begrüßung der deutschen Herren zeigte. Vor allem zeichnete er durch längere Unterredungen aus den Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, Freiherrn von Marshall, den früheren langjährigen Militärbevollmächtigten in Petersburg, General von Werder, den jetzigen General von Villaume, die Generaladjutanten des verstorbenen Kaisers, Graf Lehndorff und Fürst Radziwill, die Kaiser Wilhelm mit einer Einladung nach Kiel beeindruckt hatte. Sowohl beim Frühstück, wie beim Brunkmahl war die Unterhaltung angeregt und lebhaft. Der Czar trank allen deutschen Herren der Reihe nach zu und dasselbe that der deutsche Kaiser gegenüber den russischen Herren. Den Trinkspruch auf den Czaren brachte Kaiser Wilhelm in deutscher Sprache aus, worauf die russische Nationalhymne gespielt wurde, und der Czar antwortete in der ihm geläufigeren französischen Sprache, indem er nach seinem Hoch auf den Kaiser und die deutsche Flotte sich persönlich an den Kaiser wandte, ihm die Hand drückte und sich warm für all die Liebenswürdigkeit bedankte, mit der er empfangen worden sei. Besondere Freude äußerte er darüber, daß der Kaiser ihm die Ehre erwiesen habe, ihn à la suite der deutschen Marine zu stellen, eine Auszeichnung, die er bei seinen eigenen bekannten seemännischen Neigungen doppelt zu schätzen wisse. Der Abschied am Abend war herzlich und warm. Die Kieler Bevölkerung hat allerdings von dem Zusammensein nur wenig sehen können, da in ausgedehntestem Maße Absperrungsmaßregeln getroffen worden waren; die russische Polizei glaubte, in dieser Weise für die Sicherheit ihres Monarchen sorgen zu müssen, und deutscherseits lag gar kein Grund ob, diesen Wünschen entgegenzutreten. Gefallen hat auch der Großfürst-Thronfolger. Er ist schlank, wesentlich kleiner als sein Vater, und zeichnet sich durch jugendliche Männlichkeit und vornehme Liebenswürdigkeit aus. Bei Tische saß er zwischen Kaiser Wilhelm und dem Herzog Friedrich Wilhelm von Mecklenburg-Schwerin, der in der deutschen Marine dient, und mit dem er beste Kameradschaft

## Rundschau.

Deutsches Reich. Berlin, 11. Juni 1892. Unser Kaiser begab sich am Freitag früh von Potsdam zu Pferde nach dem Bornstedter Felde und besichtigte daselbst das Leib-Gardehusarenregiment und das Regiment der Gardes du Corps. Der Truppenbesichtigung wohnten die in Berlin und Potsdam anwesenden königlichen Prinzen und zahlreiche andere Fürstlichkeiten, viele Offiziere, sowie die am Berliner Hofe beglaubigten Militärbevollmächtigten und Militärattachés bei. Nachdem die Exerzierungen ihr Ende erreicht, nahm nach dem Vorbeimarsch der Kaiser einige militärische Meldungen entgegen und begab sich darauf nach Potsdam, woselbst der Monarch einer Einladung des Offizierkorps des Gardehusarenregiment zur Tafel nach dem Casino desselben entsprach. Heute, Sonnabend, gedenkt der Kaiser nach Berlin zu kommen und auf dem Tempelhofer Felde das 1. und 2. Garde-Dragonerregiment zu besichtigen.

— Erklärung des Czaren an den deutschen Kaiser. Die Köln. Btg. schreibt: Für die Frage, die die Franzosen die Elsaß-Lothringische zu nennen belieben und die für Deutschland längst gelöst ist, brauchen die Franzosen auf eine Unter-

pflog. Dass der Czar seinen Sohn mit nach Kiel genommen hatte, wurde von Kaiser Wilhelm dankbar begrüßt.

— Die „R. Z.“ meldet aus Kopenhagen: Der Zar hat sich mehreren hiesigen hochgestellten Personen gegenüber außerordentlich befriedigt über den Kieler Aufenthalt und die dortigen Eindrücke, insbesondere über den ebenso herzlichen wie ungekünstelten Empfang ausgesprochen.

— Der König von Italien hat den deutschen Botschafter in Rom, Grafen Solms in Audienz empfangen und durch denselben dem Kaiser und der Kaiserin sein Bedauern aussprechen lassen, dass es ihm im Hinblick auf die innere Lage bisher nicht möglich war, den genauen Zeitpunkt für seinen und der Königin Besuch in Potsdam festzustellen.

— Der König Oscar von Schweden wird, soweit bis jetzt bekannt, zum Besuch der kaiserlichen Majestäten am Montag, den 13. d. M., Abends auf dem Anhalter Bahnhof in Berlin ein treffen und sich sofort nach Potsdam begeben, wo er im Neuen Palais Wohnung nehmen wird. Dem Vernehmen nach dürfte der Besuch nur von kurzer Dauer sein. Größere Empfangsfeierlichkeiten dürfen auf Wunsch des Königs von Schweden nicht stattfinden.

— Eine Erweiterung der Innungsprivilegien wird nach der „Baugewerkszeitung“ dem Organ des Innungsverbandes der Baugewerksmeister, angeblich im preußischen Staatsministerium geplant. Die betreffende Vorlage soll dem Staatsrath zur Begutachtung vorgelegt werden. Auf Wunsch des Kaisers sollen zu diesem Zweck noch einige Handwerker in den Staatsrath berufen werden. Ueber den Inhalt glaubt das Blatt Folgendes mittheilen zu können: Während zur Zeit nur einzelnen Innungen, deren Thätigkeit sich auf dem Gebiet des Lehrlingswesens bewährt hat, das Privilegium erhalten werden kann, dass ihre Mitglieder allein Lehrlinge annehmen dürfen, sollen künftig allgemein nur die Innungsmeister Lehrlinge annehmen dürfen, und muss in der Innung jeder, der lehren will, eine bestimmte Lehrzeit und eine Gesellenprüfung nachweisen. Die Innungen erhalten die Kontrolle über die Lehrlinge auch außerhalb der Innung. Zu sämtlichen Kosten der Lehrlingserziehung sollen auch diejenigen herangezogen werden, welche außerhalb der Innung stehen. Gesellenbriefe können künftig nur von den Innungen ausgestellt werden, und der Gesellenbrief ist Voraussetzung zur Aufnahme in eine Innung, während über die Dauer der Lehrzeit und die Form der Lehre die Innungsverbände bzw. die Bezirksverbände gültige Vorschriften erlassen, welche aber der Prüfung des Bundesrates unterstehen. — Das wäre wenigstens eine Abschlagszahlung auf die Forderungen der Handwerker.

— Zur Vorgeschichte der Verhaftung Ahlwardt's erfährt man noch Folgendes: Bereits Anfang Februar d. J., kurz vor der Hauptverhandlung gegen Ahlwardt wegen Beleidigung des Berliner Magistrats etc., wurde von der Staatsanwaltschaft der Antrag auf Verhaftung gestellt, weil mit Rücksicht auf die zu erwartende hohe Strafe Fluchtverdacht vorliege. Der Antrag wurde jedoch damals abgelehnt. Unmittelbar nach Einleitung der Voruntersuchung gegen Ahlwardt wegen Beleidigung Jäder Loewe's u. s. w., also vor 14 Tagen, wurde wiederum vom Staatsanwalt der Antrag gestellt, Ahlwardt zu verhaften, weil Fluchtverdacht vorliege und weil zu erwarten siehe, dass er seine Freiheit zu weiterem agitatorischen Treiben benutzen werde. Sowohl die Untersuchungsrichter, wie die Strafkammer lehnten diesen Antrag, letztere unter eingehender Begründung, ab. Auf die weitere Beschwerde der Staatsanwaltschaft beim Kammergericht beschloss der Erste Strafrenat desselben am 2. Juni die Verhaftung Ahlwardt's. Bestimmend für diesen Beschluss war in erster Linie die Erwägung, dass der gegen Loewe erhobene Vorwurf des Landesverrats eine so schwere Beleidigung enthalte, dass mit Rücksicht auf die zu erwartende hohe Strafe Fluchtverdacht als vorliegend erachtet werden müsse; ferner die Erwägung, dass Ahlwardt seine Freiheit zu weiterem agitatorischen Treiben benutzen werde. Noch in derselben Stunde wurde dieser Beschluss des Kammergerichts, gegen den es kein Reichsmittel giebt, durch eine Depesche des Oberstaatsanwalts an das Polizeipräsidium mit der Bemerkung „Haftbefehl folgt“ zur

Ausführung gebracht. — Diese Besart scheint uns die wahrscheinlichere zu sein. Es wird in dieser Angelegenheit jetzt soviel zusammengelogen, dass man nur schwer Wahres vom Falschen unterscheiden kann.

— Wie das Reutersche Bureau erfährt, ist dem englischen Auswärtigen Amt keine Nachricht zugegangen, welche das Gericht vom Tode Em in Paris bestätigte. Es wird die Richtigkeit der Meldung bezweifelt.

— Das kommt davon! Infolge des Gratis-Weins und des Gratis-Bieres bei den Festen in Pest kam es zu einer großen Schlägerei zwischen Militär und Civil. 15 Personen sind verwundet, acht davon schwer.

— Es ist doch ein recht gefährliches Spiel gewesen, welches Russland trieb, als es den Großfürsten Konstantin in das ohnehin schon aufgeregt Nancy zum Präsidenten Carnot schickte. Das Verdienst der Russen war es sicherlich nicht, dass der Funke nicht Feuer fing, und wenn es ihnen einmal einfallen sollte, bei einem patriotischen Feste in Paris selbst, wo der Ungeist und die Unvernunft der Straßenbevölkerung die Bessergesinnten schon so oft zu Tollheiten hingerissen hat, den Chauvinismus in ähnlicher Weise anzureizen, so dürfte sich der beste Wille der Regierung zu schwach erweisen, um die entfesselten Leidenschaften zu zügeln. Ob Russland sich bewusst ist, dass es mit dieser unheimlichen Macht über den französischen Chauvinismus die Entscheidung über Krieg und Frieden in Europa in der Hand hat? Die Herausforderung in Nancy lässt das fast als zweifelhaft erscheinen. Die Pariser Chauvinisten sind denn auch außer sich über die Mähnung ihrer Landsleute in Nancy und über die dämpfende Thätigkeit der Regierung und der Behörden. Den wüttesten Lärm macht Herr von Cassagnac in der „Autorité“. Neben tollen Schimpfereien, in welche sich Deutschland und die französische Regierung zu theilen haben, verräth Cassagnac auch, wie er und seine Gefüllgenossen den Besuch des Großfürsten Konstantin aufgesetzt und ausgebeutet haben würden. „Dieser Besuch“, schreibt der brave Mann, „hat dem Feste plötzlich den chauvinistischen und patriotischen Charakter wiedergegeben, welchen ihm die Freiheit unserer Minister nehmen wollte. . . . Carnot, erschreckt und beunruhigt von diesem Besuch, der das Feuer ans Pulverfaß legen konnte, suchte sich zuerst zu drücken und bat den Großfürsten nicht zu kommen. Er und seine Minister waren aufgelöst vor Furcht und sehen nur das Eine, die Aufruhr, welche der Besuch eines russischen Großfürsten hervorrufen müsste.“ Nach dieser Leistung kann man darauf gesetzt sein, dass die Cassagnac, Deroulede und Genossen die nächste Gelegenheit, die Russland ihnen bietet, einen Großfürsten vor ihren Hezwaren zu spannen, sich nicht entgehen lassen werden.

— Unter Zustimmung des Grafen von Paris hat die Mehrzahl der französischen monarchistischen Abgeordneten im Hinblick auf die Kundgebungen des Papstes zu Gunsten der Republik erklärt, in kirchlichen Dingen würden sie gern allen Weisungen des Oberhauptes der katholischen Kirche folgen, dagegen müssten sie sich in der Politik ihr eigenes Urtheil vorbehalten und könnten dem Papst keine Einmischung hierin zugestehen.

— Aus Konstantinopel wird von einer erheblichen Besserung in den Beziehungen zwischen der Türkei und Bulgarien berichtet, während diejenigen zu Russland sich wesentlich verschlechterten. Es sind mehrfache Intrigen bekannt geworden, die theils mehr, theils weniger offen von russischer Seite gegen die Türkei betrieben sind. — In Armenien und Süd-Arabien sind aufs Neue Unruhen ausgebrochen.

— In etwa acht Tagen wird in Sofia der Prozess gegen die Mörder des Ministers Beltschew beginnen. Die Anklage richtet sich nicht gegen die unmittelbaren Urheber der Mordthat, sondern gegen die Theilnehmer an der Verschwörung, welche das Verbrechen vorbereitete. Etwa zwanzig Personen sind des Komplottes gegen die Sicherheit des Staates beschuldigt worden.

— Die Herabsetzung der Zinsen der portugiesischen Staatspapiere, welche von der Lissaboner Regierung eigenmächtig vorgenommen ist, hat zahlreiche kleine Kapitalisten im deutschen Reiche auf das Empfindlichste geschädigt. Die Aussichten, etwas mehr herauszuschlagen, sind die allerschlechtesten, es hat keine Intervention fremder

Regierungen bisher etwas geholfen, und ebenso wenig wird dies in Zukunft der Fall sein. Die Rücksichtslosigkeit der portugiesischen Regierung gegen ihre Gläubiger ist sehr groß, der Staat ist finanziell drei Viertel und moralisch total bankrott. Zu bedauern bleibt die unglaubliche Kurzsichtigkeit der deutschen Bankhäuser, welche ihren Klienten diese Papiere aufzuhalten, und damit so viele kleine Leute um einen großen Theil ihrer Ersparnisse brachten. Portugal hat sich freilich durch sein Verhalten selbst den allergrößten Schaden zugefügt, sein Kredit in der ganzen Welt ist total futisch, und wenn einmal neue Anleihen aufgenommen werden sollen, wird es an sehr derben Antworten nicht fehlen.

— Chinesische Justiz. Der frühere chinesische Militärbevollmächtigte für Europa, General Tschen-Ki-Tonk, ist zum Verlust aller Würden und zur Einsperrung verurtheilt, bis er alle von ihm in Europa beschwindelten Personen entschädigt hat. — Dieses Mittel sollte man auch in Deutschland anwenden, dann würde der Börsenschwindel schon nachlassen.

## Locales und Provinzielles.

Hirschberg, 11. Juni 1892.

\* [Ein bedeutungsvoller Gedenktag] in der vaterländischen Geschichte fällt auf den heutigen 11. Juni, der als der 150. Geburtstag der Großmacht Preußen bezeichnet werden kann. Am 11. Juni 1742 wurde zu Breslau der Präliminarfriede unterzeichnet, durch welchen Österreich den Heimfall der Provinz Schlesien an die preußische Krone anerkannte. Am 17. Mai war das kaiserliche Heer bei Chotusitz dem Heere Friedrichs erlegen, Maria Theresia hatte der „Potsdamer Wachtparade“ kein Heer mehr entgegenzustellen, sie beugte ihren stolzen Sinn und bat um Frieden. Schon unmittelbar nach der Chotusitzer Schlacht war Prinz Karl von Lothringen bei Friedrich erschienen, um Friedensunterhandlungen anzuknüpfen; bald darauf ertheilte der König seinem Kabinettminister, dem Grafen Podewils, in Breslau, woselbst sich auch der englische Vermittler, Lord Hyndfort, eingefunden hatte, den Befehl zur Unterzeichnung der Friedensprälimarrien. Dieselben sind in französischer Sprache geschrieben und umfassen 12 Artikel. Der wichtigste derselben, Artikel V, lautet: „Um allen Grenzstreitigkeiten zu begegnen und alle Ansprüche, welcher Art sie auch sein mögen, niederzuschlagen, tritt J. M. die Königin von Ungarn-Böhmen durch die gegenwärtigen Prälimarrien sowohl für sich, als für ihre Erben und Nachfolger auf ewige Zeit und mit völliger Souveränität und Unabhängigkeit von der Krone Böhmen ab an S. M. den König von Preußen, seine Nachfolger und Erben beiderlei Geschlechts: sowohl Nieder-, als Oberschlesien mit Ausnahme des Fürstenthums Teschen, der Stadt Troppau und was jenseits des Oppaflusses und sonst in den hohen Gebirgen Oberschlesiens liegt, ebensowohl wie der Herrschaft Hennersdorf und der anderen Distrikte, welche, obgleich in Oberschlesien eingeschlossen, zu Mähren gehören.“ Ebenso erhält Preußen „die Stadt und Festung Glatz und die ganze Grafschaft dieses Namens.“ Erworben wurden etwa 642 Quadratmeilen mit 1700000 Einwohnern.

\* [Kaiserturm.] Das vereinigte Comité zur Errichtung eines Kaiserturmes auf dem Cavaillerberg hielt gestern Nachmittag eine Sitzung ab. Der Vorsitzende, Herr Erster Bürgermeister Richter, machte zunächst verschiedene Mittheilungen. Der Königl. Landrat Seine Durchlaucht Prinz Reuß hat den Ehrenvorstand übernommen. Die in Aussicht genommene Lotterie ist in weitestem Umfange, wie kaum zu erwarten stand, genehmigt worden. Die Lose dürfen in der ganzen Provinz vertrieben werden, und 50% des Bruttovertrages zum Ankauf der Gewinne, welche aus Erzeugnissen der Industrie und des Gewerbes bestehen müssen, verwendet werden. Es dürfen 35000 Lose à 1 Mk. ausgegeben werden, und zwar im Jahre 1893. Das Hauptsteueramt in Breslau hat bestimmungsgemäß den Stempel im Betrage von 1750 Mk. bereits im Voraus gefordert. Eine Stundung sei zwar zulässig, doch müsse dafür eine entsprechende Sicherheit geleistet werden. Das Bankhaus Schlesinger hieselbst hat in zuvorkommendster Weise dem Comité ein Conto eröffnet, und will event. auch die Stempelabgabe vorstrecken. Herr Professor Dr. Rosenberg konsta-

tirte, daß der Betrag von 1750 Ml. nahezu vorhanden sei: 1200 Ml. habe die Ortsgruppe reservirt und 500 Ml. habe die letzte Generalversammlung bewilligt. — Hierauf wurden zur Verstärkung des Comités eine Anzahl namhafter Persönlichkeiten aus dem Kreise vorgeschlagen und acceptirt. Nachdem die resp. Annahme-Eklärungen eingegangen sind, soll die definitive Constituitung des geschäftsführenden Ausschusses erfolgen. — Zur Unterstützung des Ersten Herrn Bürgermeisters, der bisher die Angelegenheit ganz allein betrieben hat, wurden gewählt die Herren Stadtrath Linke als stellv. Vorsitzender, Schuldirektor a. D. Noeggerath als Schriftführer, Lehrer Hoehne als dessen Stellvertreter und Rentier Schwahn als Schatzmeister. Damit wurde die Sitzung geschlossen.

\* [Conservativer Bürgerverein.] Die nächste Vereinsitzung findet am Dienstag, den 14. Juni, in der Felsenkeller-Restaurierung statt, und zwar mit Damen. Die Tagesordnung ist eine ganz besonders reichhaltige und interessante. Herr Lehrer Meinicke wird über Briefe Bismarcks referieren, Herr Bildhauer Stahlberg gedenkt über den Baustyl zu sprechen, und Herr Lehrer Hoehne hat ein Referat über die Stadtverordnetenförmung übernommen. Der Rest des Abends ist der Gemüthlichkeit gewidmet.

\* [Inspizierung.] Der commandirende General des 5. Armeecorps, Excellenz von Seckel, unterzog heute das Jägerbataillon von Neumann einer Inspizierung bei einer Felddienstübung, die bei Jannowitz stattfand. Das Bataillon hatte sich heute in früher Morgenstunde dorthin begeben, während der Herr General im Laufe des Vormittags von Posen kommend, mit der Bahn in Jannowitz eintraf. Vom Bahnhof Jannowitz begab er sich in das Uebungsgelände zu Pferde. Zu Ehren Sr. Excellenz findet heute Abend im Offizier-Casino ein Diner statt. Während seines hiesigen Aufenthaltes hat der Herr General im Hotel „Preußischer Hof“ Absteigekuartier genommen.

\* [Militär-Reclamationen.] Nach einem Erlass des Herrn Oberpräsidenten der Provinz Schlesien werden dem Königlichen General-Kommando noch immer zahlreiche, die Entlassung von Mannschaften des aktiven Dienststandes aus Reclamationegründen betreffende Anträge von Privaten direct eingereicht. Die betreffenden Reclamanten wollen deshalb beachten, daß Reclamationen und Gesuche um Beurlaubung zur Disposition der resp. Truppentheile stets an den Königl. Landrath einzureichen sind.

\* [Neue Reichsbank-Nebenstelle.] In Lüneburg ist eine Reichsbank-Nebenstelle mit Kassen-einrichtung und beschränktem Giroverkehr errichtet worden.

\* [Fernsprechverkehr.] Der hiesigen Handelskammer wurde vom Kaiserl. Postamt hier selbst unterm 10. d. mitgetheilt, daß nach dem Ergebniß der angestellten Ermittelungen der Umfang des Telegrafenverkehrs zwischen den Theilnehmern an der Bezirks-Fernsprecheinrichtung im Hirschberger Thal einerseits und den Theilnehmern an den Stadt-Fernsprech-einrichtungen in Grünberg (Schlesien), Frankfurt (Oder) und Landsberg (Warthe) andererseits ein so geringer ist, daß die Kaiserliche Ober-Postdirektion in Liegnitz davon Abstand genommen hat, die Zulassung des Fernverkehrs zwischen den vorbezeichneten Fernsprech-einrichtungen — wie ursprünglich beabsichtigt — beim Reichs-Postamt zu beantragen. Weiter wird noch bemerkt, daß der Sprechverkehr vom Bezirksbezirk im Hirschberger Thal aus auch mit den an Berlin angeschlossenen Vor- u. Nachbarorten zugelassen ist.

\* [Ein Unglücksfall mit tödtlichem Ausgang] ereignete sich gestern Abend auf Bahnhof Greiffenberg. Der mit dem daselbst gegen 9 Uhr eintreffenden Güterzuge angelangte Hülfsbremser Gergel aus Hirschberg trat, als er den Aufstieg zu einem Sitz wieder erlangen wollte, fehl, und kam unter die Räder des bereits wieder im Fahrten begriffenen Zuges zu liegen. Er erlitt so schwere Verletzungen, daß der Tod nach kurzer Zeit eintrat. Der auf so bedauerliche Weise ums Leben gekommene Mann war bereits 10 Jahre auf dem hiesigen Bahnhof beschäftigt und hinterläßt Frau und Kind.

\* [Die Jägerkapelle] concertiert am morgigen Sonntag Nachmittags 4 Uhr auf dem Haussberge, Abends 8 Uhr unter der Riesenbastanie. Wenn das Wetter dem Unternehmen günstig ist, so wird es an ahlreichstem Besuch seitens der Freunde der Wald-

hornmusik gewiß nicht fehlen, die aufgestellten Programme enthalten ausgewählte Musiknummern.

\* [Die Concert-Capelle] veranstaltet am Sonntag Abend im Garten des Hotels „Drei Berge“ ein großes Concert mit einem an beliebten Musiknummern reichen Programm. Bei ungünstigem Wetter findet das Concert in der „Kaiseralle“ mit darauf folgendem Ball statt. Nachmittags 4<sup>1</sup>/<sub>2</sub>, concertiert die Capelle in Erdmannsdorf in Siecke's Hotel, während am nächsten Montag in Strauß's Garten am Bahnhof ein Abend-Concert stattfindet.

\* [Mutmaßlicher Diebstahl.] Seit einiger Zeit werden im Hause Cavalierberg Nr. 2 a eine Spitzhacke, ein Stoßisen, eine Breithacke und ein Spaten vermisst, welche Gegenstände daselbst im Hofraum aufbewahrt waren. Vermuthlich sind dieselben einem Diebe in die Hände gefallen.

\* In der gestrigen Sitzung des Thierschutz-Vereins lag ein Ehrendiplom vor, das der Verein gestiftet bat. Dasselbe hat folgenden Text: „Den hochverehrten Präsidenten des Bandes schlesischer Thierschutzvereine, Herrn Dr. Ulrich, Königl. Departements-Thierarzt und Veterinär-Assessor in Breslau, erneut der unterzeichnete Verein in Anerkennung seiner außerordentlichen Verdienste um die Förderung der Sache des Thierschutzes zu seinem Ehren-Mitgliede.“ Die Übergabe des Diploms wird an dem Verbandstage in Katowitz am 18. d. M. durch den Herrn Pastor Lauterbach erfolgen. Es wurde sobald die Tagesordnung des Verbandstages einer Vorbesprechung unterzogen und dabei die Stellung des Vereins zu den einzelnen Punkten erörtert. Im Anschluß hieran beschloß man, den Magistrat zu bitten, dafür Sorge tragen zu wollen, daß die Thiere, die in den Ställen des Schlachthauses vor dem Schlachten oft längere Zeit untergebracht sind, namentlich in der heißen Zeit hinreichend mit Wasser versorgt werden. — Sehr lehrreich ist eine Übersicht über die Anzahl der bestehenden Thierschutzvereine in den einzelnen Provinzen. Demnach steht Schlesien mit 25 Vereinen oben an. Es folgen Hessen-Nassau mit 20, die Rheinprovinz mit 14, Westfalen und Schleswig-Holstein mit je 10, Hannover mit 8, Brandenburg mit 6, Sachsen und Posen mit je 5, Ost- und Westpreußen mit je 2 Vereinen.

\* [Polizeibericht.] Verloren wurde: Ein Hundemaulkorb von der Herrenstraße bis zur Bahnhofstraße und ein goldener Ohrring von der Obermühle bis zu den Brücken. — Entlaufen: Ein brauner Jagdhund im Gasthof „zum Felsen.“

\* Warmbrunn, 11. Juni. Nach Nr. 9 der „Kurliste“ beträgt die Frequenz unseres Bades 370 Parteien mit 461 Kurgästen. Erholungsgäste und durchreisende Fremde trafen 490 Parteien mit 674 Personen ein. — Bei der großen Anzahl von Nachfragen nach Billets hat das Fest-Comité die Wiederholung der aus Anlaß des Jubiläums der 150-jährigen freien Religionsübung stattfindenden Festaufführung beschlossen. Sie wird am Mittwoch de i 15. Juni stattfinden und schon um 6 Uhr Nachmittags beginnen.

\* Schmiedeberg, 10. Juni. Das Hotel zum „schwarzen Ross“, bisher zu der Besitzung des Herrn Kaufmann Tschentscher gehörig, ist für den Kaufpreis von 54000 Mark an Herrn Unverricht aus Waldenburg übergegangen.

w. Flinsberg, 10. Juni. Das am Pfingstmontag hier stattgefundene evangelische Gottesdienstjubiläum war zwar vom Wetter wenig begünstigt, ist jedoch trotzdem in schöner, weihvoller Weise verlaufen. Gegen 3/4 Uhr gelangte der Festzug, dessen Theilnehmer nach Hunderten zählten, auf dem Platz vor dem Kreishaus an, woselbst nach Absingung des gem. Chores: „Die Himmel rühmen des ewigen Ehre“ Herr Superintendent Günzel in chronologischer Weise eine recht passende, ansprechende Ansprache hielt, worauf sich der Festzug in das prächtig geschmückte Gotteshaus bewegte, woselbst ein Festgottesdienst abgehalten wurde. In hoherhabener Weise verstand der Herr Superintendent hier im Anschluß an Worte des 100. Psalms die gedrängte Menge der Festteilnehmer durch seine Festpredigt zu erbauen, sodaz vielerorts hinterher der Wunsch ausgesprochen wurde: die Festpredigt möchte im Druck erscheinen! — Nach dem Festgottesdienst marschierten die einzelnen Vereine, erwachsene Jugend 2c, unter Vorantritt ihrer Musikkapellen durch das festlich geschmückte Dorf in die verschiedenen Vereinslokale zurück.

a. Friedeberg a. Qu., 10. Juni. Die hiesige Schützengilde feierte am Mittwoch und Donnerstag in üblicher Weise ihr diesjähriges Königsschießen. Die Königswürde errang Herr Rathmann Schröder, während Herr Schornsteinfegermeister Ewald die Marshallswürde erwarb. — Am Dienstag Abend wurde der hiesigen Polizeiverwaltung der Kavaliere Karbowiak von der 11. Comp. des Infanterie-Regiments von Courbière (2. Btl.) Nr. 19 zu Görlitz, welcher von dort desertirt war, vom Amtsvorstand

Gebhardsdorf zugeführt. Der Deserteur war in Gebhardsdorf aufgegriffen worden, als er in einer Festung Nachtquartier suchte. Am anderen Tage wurde Karbowiak nach Görlitz transportirt.

o. Goldberg, 10. Juni. Der heute hier abgehaltene Kreistag hat einstimmig die Präsentation des Herrn Regierungs-Assessors Grafen von Rothkirch-Trach hier selbst zum Landrat beschlossen.

ü. Löwenberg, 10. Juni. Bei dem Bau des städtischen Krankenhauses wurden heute beim Ausgraben der Senfgruben zwischen den Umfassungsmauern der früheren alten Invalidenkaserne Reste menschlicher Knochen in einem Sarge aufgefunden. Einige der Knochen, die wohl schon einige hundert Jahre an diesem Platze liegen möchten, waren noch ziemlich gut erhalten. — Die Mittheilung über den Selbstmord des Bauerngutsbesitzers Arlt in Welfersdorf bedarf infofern einer Richtigstellung, als der Selbstmörder nicht der seinerzeit hier im „Stern“ Verhaftete ist; letzterer befindet sich vielmehr wohl und munter.

t. Altwasser, 10. Juni. Am Mittwoch in früher Morgenstunde verunglückte auf dem hiesigen Bahnhofe ein Hülfsbremser aus Dittersbach. Dasselbe befand sich auf dem Geleise, wurde von einer Maschine erfaßt und ihm der rechte Fuß und die rechte Hand schwer verletzt. Im Kreiskrankenhaus zu Dittersbach erfolgte die Amputation der verlegten Glieder. — Am Mittwoch wurde auf Bahnhof Sorgau der dort beschäftigte Hülfsbremser Werner von einer Maschine derart überfahren, daß ihm beide Beine und die rechte Hand abgetrennt wurden. Der Verunglückte, der noch lebte, dessen Zustand aber hoffnungslos ist, hat Frau und Kinder.

+ Striegau, 10. Juni. Die Regierung hat die Genehmigung zur Aufnahme einer Anleihe bei der städtischen Sparkasse im Betrage von 67200 Ml. ertheilt, um daraus die Kosten für die Neupflasterung verschiedener Straßen bestreiten zu können.

\* [Strafamnestierung am 11. Juni.] Ein gesständiger Dieb ist der in Lauban geborene Paul Wenzel. Dasselbe befand sich am 29. Februar in einem Gasthause zu Lautesseiffen, als der Schuhmacher Berger aus Löwenberg in betrunknen Zustand das Gastzimmer betrat. Als B. das Zimmer verunreinigte, sollte Angestellter den B. hinausbefördern und bei dieser Gelegenheit entwendete er ihm die Uhr, welche er für 1 Ml. verjezte. Am 14. März entwendete er einer Frau Destillateur Hoffmann in Löwenberg aus dem Haussitz ein fälschen Apfelwein, ladete sich gute Freunde ein, gab vor, er hätte seinen Geburtstag und tranken den Wein aus. Da B. bereits wegen einfachen und schweren Diebstahls vorbestraft, erhält er eine Gefängnisstrafe von 7 Monaten.

Einen ungetreuen Bäcker und Brotkutter batte der Müllermeister Hilger in Ludwigsdorf, Kreis Schönau. Der Bäcker entwendete im Januar und Februar 1892, innerhalb dreier Wochen, 60-70 Brote im Werthe von je 45 Pf. Außerdem soll er 1/2 Pf. Butter, Brotfladen und Brot sich angeeignet haben. Die Brote eichten zum Theil der Brotkutter Massert von dem Bäcker Wohlfahrt zum Verkauf, wosir W. vom M. die Woche 2 Ml. erhielt, zum Theil wurden die Brote von den beiden Angestellten und dem Mühlhensel verzecht. Wie gewöhnlich geben W. und M. an, die Kost sei derartig schlecht gewesen, daß sie davon nicht bestehen könnten, sondern wollten aus Hunger gestohlen haben. Die Kinderfrau des Müllermeisters wird hierüber als Zeugin vernommen. Diese befürdet das Gegenteil, sie sagt aus: Wir bekommen die Woche drei Mal Fleisch und bei den einzelnen Mahlzeiten dürfen wir Brot und Butter essen so viel wir wollen, wir haben reichliche und gute Kost. Durch die Beweisaufnahme werden die Angeklagten ihres Vergehens vollständig überführt und erkennt der Gerichtshof gegen W. auf eine Gefängnisstrafe von 5 Monaten und 3 Tagen Haft und gegen M. auf 3 Monate Gefängnis.

Der Arbeiter Herrn. Küller und der Drechsler Julius Küller, Sohn und Vater, aus Schmiedeberg, beginnen am 13. und 14. Mai einige Holzdiebstähle, die an Freiheit wohl selten jenes Gleichen finden. In dem Königlichen Forst bei Schmiedeberg war Holz geschlagen worden, welches auch bereits verkauft war. Der H. K. sah gelegentlich eines Gangs in den Wald das geschlagene Holz und sofort stieg in demselben der Entschluß auf Holz zu stehlen und zu verlaufen. Er begab sich nach Schmiedeberg und bot Holz sel. Zwei Haussitzer bestellten auch solches bei dem ersten Angestellten. Derselbe mietete einen Wagen, fuhr am hellen Tage in den Wald, lud das Holz auf, um es dann nach Schmiedeberg zu fahren, wo er es auch an die Personen, welche es bestellt hatten, abließerte, und das Geld in Empfang nahm. Dies geschah am 13. Mai. Es wurden bei dem G. K. neue Bestellungen gemacht. Nun nahm er aber andern Tages seinen Vater mit, damit ihm derselbe beim Aufladen behilflich sei. Er ließ eine Wagenladung Holz im Werthe von 25 Mark am 15. Mai nach Schmiedeberg, seinem Vater gab er 6 Mark. In Anbetracht der ungeheuren Freiheit, mit welcher die Diebstähle ausgeführt wurden, und daß beide schon erheblich wegen derselben Vergehen vorbestraft sind, wird vom Gerichtshof gegen den Sohn H. eine Strafe von 2 Jahren 6 Monaten Zuchthaus, Berlin der bürgerlichen Ehrenrechte auf 3 Jahre und Stellung unter Polizeiaufsicht erkannt. Der Vater erhält für seine einmalige Beihilfe eine Gefängnisstrafe von 9 Monaten und Verlust der bürgerlichen Rechte auf 1 Jahr.

Unter Ausschluß der Öffentlichkeit wird gegen den Handlungsdienner Josef Mironic aus Alt-Berlin, Oberschl., verhandelt. Wegen versuchter Unstethheit erhält er 4 Wochen Gefängnis.

# Bowle aus frischen Walderdbeeren

in und außer dem Hause  
empfehlen die Weinstuben der Weingroßhandlung von **H. Schultz-Völcker**.

Bei meinem Scheiden aus dem theuren Schulamte sind mir so viele sinnige und werthvolle Beweise der Liebe und Anerkennung zuthiel geworden, daß ich mich gedrungen fühle, der lieben Gemeinde Zillerthal, sowie ihren Vorstehern und insbesondere auch Herrn Pastor Tiesler herzlichst und ergebenst zu danken.

**G. Hahn, Lehrer em.**

Gemeinsame Ortskrankenkasse für die Landgemeinden und Gutsbezirke des Kreises Hirschberg.

Außerordentliche General-Gesammlung  
im großen Sitzungssaale des Kreishaus zu Hirschberg  
am Sonntag, den 19. Juni 1892, Nachmittags 5 Uhr,  
wozu die stimmberechtigten Mitglieder resp. Vertreter der Arbeitgeber und Kassenmitglieder hiermit eingeladen werden.

**Tageordnung:**

- Änderung des § 12 unseres Kassenstatuts.
- Antrag des Vorstandes der gemeinsamen Ortskrankenkasse für die land- und forstwirtschaftlichen Betriebe des Kreises Hirschberg um Aufnahme ihrer Mitglieder in die gewerbliche Krankenkasse.
- Beschlußfassung über Wohnerinnen-Unterstützung.

Die Guts- und Gemeinde-Vorstände des Kreises ersuchen wir ergebenst, diese Bekanntmachung in ortsüblicher Weise und außerdem durch öffentlichen Aushang zur Kenntnis der betreffenden Arbeitgeber und Kassenmitglieder zu bringen.

Hirschberg, den 8. Juni 1892.

**Der Kassenvorstand.**

**W. Ausorge.**

Telegramm-Adresse: Glückssollecte Berlin.

**200000 Mk.**

betrugen die Gewinne der großen

**Weimar-Lotterie.**

Ziehung am 18. — 20. Juni cr.

**Loose à 1 M., 11 Loose 10 M.**

für Porto und Liste 30 Pfg. extra

veröffentlicht

**M. Meyer's Glückssollecte,** Berlin 0, Grüner Weg 40.

Telephone-Amt: 7a, 5771.

**Herrmann Hensing's**  
seines Fleisch- u. Wurstwaren-Geschäft  
mit Frühstückslokal

Hirschberg, am Markt, neben Hotel „Deutsches Haus“, empfiehlt täglich frische ff. Jauersche Bratwurst, sowie warme Wurst und alle Arten seine Wurstsorten.

**W. Heinzel's Conditorei u. Cafe,**  
Schützenstraße 39, Rath. Ring 39,  
hält seine

**Cafe-Localitäten**

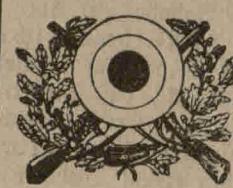
bestens empfohlen.

**Div. Biere von Kohlensäure.**

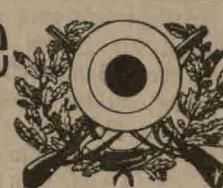
**Div. Weine.**

Reichhaltigste Auswahl in Torten u. Käsekuchen.

Täglich Gefrorenes u. Eis-Kaffee.



## Schützen-Gilde Hirschberg.



Heute Sonntag, Nachmittags von 5 Uhr an  
**Frei-Concert auf dem Festplatz,**

6 Uhr

Proklamation des Schützenkönigs u. der beiden Ritter.  
Demnächst: Grosses Brilliant-Feuerwerk.

Darauf: Einführung des neuen Schützenkönigs, Herrn Bäckermeister Dehmel.

Hierzu wird ein hochgeehrtes Publikum von Hirschberg u. Umgegend hiermit ergebenst eingeladen.

Hirschberg, den 12. Juni 1892.

**Der Vorstand.**

**Hotel „Drei Berge.“**

Sonntag, den 12. Juni:

## GROSSES CONCERT

der Hirschberger Concert-Kapelle, Direktion: Kapellmeister H. Krsinski.

Anfang 8 Uhr. Entrée 30 Pfg. Billets à 25 Pfg. im Vorverkauf bei den Herren Weidner, Jäger, Felsch, Lauterbach.

Es laden ergebenst ein

**H. Bernhardt. H. Krsinski.**

Bei Regenwetter findet das Concert in der „Kaiserhalle“ mit darauf folgendem Ball statt.

## Hausbesitzer-Verein.

### Versammlung:

Montag, den 13. Juni, Abends 8 Uhr,  
im „Breslauer Hof.“

In meinem Hause, **Markt 38**, zweite Etage, ist zu Michaelis eine **große Wohnung** zu vermieten.

**H. Schultz-Völcker.**

## Eine Wohnung,

bestehend aus 3 freundlichen Zimmern nach der Promenade, ist zum 1. Juli zu vermieten.

**Schulstraße 12,**  
1. Etage.

## 2500 Mark

auf gute Hypothek per 1. Juli oder später gesucht. Offerten unter B. 20 in der Expedition der Post.

Noch ganz vorzügliche

## Speisekartoffeln

zu verkaufen bei

## Carl Winkler,

**Hirschdorf.**

Meine chemische Dampfbettfedern-Reinigungsanstalt mit vorzüglichen Maschinen-Apparaten, Nr. 1 zu Gesunden, Nr. 2 zu Krankenbetten bestimmt, empfiehlt sich dem geehrten Publikum einer gütigen Beachtung.

**H. Ruschewyh.**

Nähmasch.-Reparaturen werden in eigener Werkstatt gut und preiswert ausgeführt.

**Jul. Dressler & Cie.,**  
Hirschberg i. Sgl.

**2 Militär-Concerne 2**

heute Sonntag, den 12. Juni, von der Capelle des Jäg.-Bat. v. Neumann (I. Bataillon) Nr. 5.

**Hausberg:** Nachmittags 4 Uhr.  
**Riesenbastion:** Abends 8 Uhr.

Bei ungünstigem Wetter:  
Abend-Concert mit Ball im Concerthause.

Eintrittspreise wie bekannt.

**Fr. Kalle, Rgl. Musikdirigent.**

## Strauss' Hôtel.

Montag, den 13. Juni:

## Grosses Garten-Concert

der Hirschberger Concert-Kapelle, Direktion: Kapellmeister H. Krsinski.

Anfang 8 Uhr. Entrée 30 Pfg.

Billets im Vorverkauf wie bekannt.

Um zahlreichen Besuch bitten

**H. Krsinski.**

## Erdmannsdorf, Siecke's Hôtel.

Sonntag, den 12. Juni cr., Nachmittags 5½ Uhr.

## Grosses Concert

der Hirschberger Concert-Kapelle, Direktion: Kapellmeister H. Krsinski.

Entrée 50 Pfg.

## Theater in Warmbrunn.

Sonntag, den 12. Juni: Zum 1. Male: (neu)

**Der Trompeter von Säckingen** Romantisches Schauspiel mit Gesang in 3 Akten von J. Keller.

Montag, den 13. Juni: Zum 2. Male: (ganz neu)

**Die Kinder der Exellenz** Lustspiel in 4 Akten von Wolzogen und Schumann.

Dienstag, den 14. Juni: Zum 1. Male: (ganz neu)

**Die Großstadtlust** Neuester Schwanz in 4 Akten von Oskar Blumenthal und Gustav Kadelburg.

**Georgi.**

# „Post aus dem Riesengebirge“. Nr. 135. 2. Blatt.

Sontag, den 12. Juni 1892.

## Zum Ruin des Handwerks.

In der „Deutschen Reichspost“ finden wir folgende zutreffende Schilderung: „Vor langer Zeit waren noch Kaffeesäcken und Kartoffeln in einem Schaukasten zu sehen. Dann wurde das Kofal geräumt und gereinigt. Und dann — lagen eines schönen Morgens ganze Haufen von Kinderschuhen, Halbschuhen usw. in dem Schaukasten, wie die Kartoffeln im Keller. Auf dem unordentlichen Haufen lagen beschriebene Zettel, 1,20 M., 1,50 M., 1,60 M., 2 M., 2,40 M., 3 M., 3,60 M. u. s. w. stand darauf. Jeder, der vorbeiging, blieb stehen, wie billig, wie spottbillig! Ja, die Schuhmacher, „da kann man's sehen, was die verdienen!“ konnten man hören. Zwei, drei Kinderwagen stehen vor dem Schaukasten auf dem Trottoir, die Kindermädchen wühlen mit ihren Augen förmlich in den Haufen der aufgeschütteten Schuhe. Das „Marielle“ sollte schon längst ein Paar Hausschuhe haben. Beim Schuhmacher kostet sie 2,50 M., hier bekommt sie schon um 1,60 M. „prächtige“ Schuhe. Sie geht geschwind hinein, probiert wird nicht lange, „die Schuhe müssen Ihnen passen!“ Das Marielle kommt nach Hause, zieht die Schuhe in der Küche geschwind, oder vielmehr gar nicht so geschwind, an und tritt stolz in das Wohnzimmer, damit ihre Herrschaft den neuworbenen Schatz auch bewundere. Sie strahlt vor Glück über den billigen Einkauf, bis die Frau sagt: „Aber Marielle, die Schuhe sind viel

findet ihn sehr leicht am Tageshimmel, wenn man eine Papierrolle vor das Auge hält und in absteigender Richtung von der Sonne gegen Osten fährt.

\* [Die Kurzage in Bädern usw.] braucht nach einem Erkenntnis des Berliner Landgerichts nur gezahlt zu werden, wenn die Badeverwaltung den Badegästen die Benutzung ihrer Anlagen und Einrichtungen beweisen kann. Wer also in einem Kurort sich selbst lebt und auf den Besuch des Kurparks verzichtet, kann nicht und nirgendwo zur Zahlung der Tage gezwungen werden. Das Erkenntnis lautet: „Ist die Kurzage nichts als die Gegenleistung für die Kurparkeinrichtung, so kann sie einem Nichtwolenden nur abgefördert werden, als die angemessene Vergütung für die tatsächlich erfolgte Benutzung der Einrichtungen. Die Badeverwaltung, welche Anspruch auf die Vergütung erhebt, hat die Benutzung als eine Voraussetzung ihres Anspruches zu beweisen.“

\* [Schon blühen vereinzelt die ersten

Herren den Spielen der Schüler bei. — Wege Wahlfälschung wurde von der Strafkammer des hiesigen Landgerichts der Gemeindevorsteher Johann Waschnik aus Ferre zu 1 Monat Gefängnis verurtheilt. Er hatte bei der Reichstagswahl am 20 Februar 1890 im Wahlprotokoll 54 von 56 Wählern verzeichnet, während sechs wahlberechtigte Personen eidlich versicherten, daß sie an der Wahl nicht teil genommen haben. Hinter ihren Namen befinden sich trotzdem in der Wahlliste die Zeichen dafür, daß sie ihre Stimmen abgegeben hätten.

\* Liegnitz, 8. Juni. Der einzige Sohn einer hiesigen Rentiers war, weil er sich verschiedene Verbrechen hatte zu Schulden kommen lassen, von den Vater schon vor vielen Jahren verstoßen worden. Nachdem der fast vierzig Jahre alt gewordene Ungezähmte jetzt wieder eine mehrjährige Buchhausstrafe verbüßt hatte, suchte er den Vater auf, um unter dem Verbrechen fortan ein anderer Mensch

— 38 —

„Das ist ja eine gute Nachricht, welche Sie mir da gebracht haben, lieber Werner. Ein reicher adeliger Herr, welcher für seinen Herrn Schwiegersohn, der wahrscheinlich Baron oder gar Graf ist, eine große Besitzung kaufen will, das ist der rechte Käufer für uns, denn der ist nobel und zahlt, wenn ihm Lindberg gefällt, einen hohen Preis dafür. Da habe ich Aussicht, meine Gläubiger auf eine gute Art loszuwerden und bekomme wahrscheinlich auch noch eine beträchtliche Summe heraus. Also ordnen Sie dies Alles so, daß Herr von Ende bald zu uns kommt, und Alles möglichst im vortheilhaftesten Lichte sieht.“

„Der Befehl wird bestens ausgeführt werden, Herr Baron,“ erwiderte dann der Schloßverwalter und verließ jetzt das Zimmer.

Aufgeregt lief der Baron im Zimmer umher.

Ein neuer Hoffnungsstrahl zeigt sich mir doch,“ murmelte er dann, „denn dieser Herr von Ende könnte mein Retter werden. Meine Besitzungen sind für den richtigen Liebhaber eine und eine halbe Million wert. Zahlt Herr von Ende diesen Kaufpreis, so bin ich hier von allem Ruin erlöst, meine Gläubiger werden bezahlt und mir bleiben 600,000 Mark Vermögen, welches ich auf gute Hypotheken ausleihen und von den Zinsen standesgemäß leben kann. — Aber dieser Brief, o dieser Brief von Brunner ist doch eine arge Enttäuschung. Man möchte es nicht glauben, wenn nicht Alles hier von Brunners Hand deutlich geschrieben stände!“

Baron Lindberg nahm jetzt wieder Brunners Brief in die Hand und las dann denselben nochmals leise. Der Brief lautete:

„Lieber Freund!

Berdamme mich, verstoße mich, denn ich bin hier in Ludwigsthal bei meinem alten Freunde, dem Major und Rittergutsbesitzer von Katten, meinem Dir gegebenen Versprechen zum größten Theile untreu geworden, aber wie ich Dir zuschwören kann, Franz, es ist auf keine schändliche Art geschehen. Major von Katten besitzt eine einzige, hübsche Tochter Hedwig. Diese ist ein so liebliches Geschöpf und

befielt so viele Tugenden des Geistes und Herzens, daß ich ganz wider Willen binnen drei Tagen mich ganz toll in sie verliebte. Ich prüfte mich vierzehn Tage lang, ob meine Neigung zu Hedwig wirklich ernst, tief und wahrhaftig sei, und mein Herz sagte jeden Tag deutlicher, daß Hedwig die richtige Frau für mich sei. Ich wagte ein Geständniß, ich sandte Gegenliebe und das liebe Mädchen ist jetzt meine Braut. Herr und Frau von Katten geben uns auch gern ihren Segen dazu. Meinem künftigen Schwiegervater habe ich auch meine möglichen Vermögensverhältnisse gebeichtet, und er versprach zu helfen, wenn ich nun hübsch solid leben und wirtschaften wollte. An der Seite meiner lieben Hedwig, welche im September meine Frau werden wird, hoffe ich das Gelöbnis, welches ich dem wackeren Major in die biedere Rechte gab, erfüllen und ein fleißiger und sparsamer Landwirth werden zu können. Ich hoffe daher, daß Du mir wegen meines Abweichens von unserem Plan nicht so sehr zürnen wirst, daß Du mir nicht zur Verlobung gratulirst.“

In Deiner Angelegenheit mit der Comtesse habe ich auch das von Dir Gewünschte gehabt und Dich dem alten Administrator Körner gegenüber, welcher Vertrauensperson im gräflichen Hause ist und einmal hier Gast war, als ein großer Taugenichts hingestellt.

Aber offen gestanden, ich schäme mich sehr darüber, Dir diesen Gefallen gethan zu haben, denn erstens bist Du gar nicht so schlecht, sondern nur sehr leichtsinnig, und zweitens hast Du auch von Deiner Cousine der Comtesse Bertha von Lindberg-Kronstedt eine ganz falsche Vorstellung. Stolz und Hoffarth sind bei der Comtesse gar nicht zu merken, sie wird hier und in der ganzen Umgegend vielmehr als ein wahrer Engel an Liebenswürdigkeit, Bescheidenheit und Großmuth gepriesen. Die gräßlichen Beamten und Diener leben und streben für ihre edle Herrin, und was die Comtesse für die Armen, für Schulen und Kirchen thut, das soll sich jährlich auf mindestens dreißigtausend Mark belaufen. Zudem sagten mir meine Braut, wie auch meine Schwiegermutter, und das sind unverdächtige Zeugen, daß Comtesse Bertha eine durchaus

Vorsicht wird immer eingeübt, daß die Aneignung der nothwendigen Kenntnisse durch die formelle Entlassung des Schülers aus der Schule anerkannt wird. Der Eintritt des Endtermins — sei dies nun der Geburtstag oder ein späterer Tag — giebt daher den Eltern nur das Recht, die Entlassung des Kindes aus der Schule zu verlangen, nicht aber dasselbe ohne weiteres eigenmächtig herauszunehmen.

\* [Der Planet Venus] steht unserer Erde jetzt so nahe, daß er selbst, wenn nicht Mondschein im Kalender steht, dieselbe beleuchtet. Die Leuchtkraft dieses schönen Gestirnes ist jetzt so stark, daß man dasselbe selbst bei Tag ziemlich deutlich sieht. Der Stern steht östlich von der Sonne und man

Gymnasial-Direktor Dr. Eitner und Oberturnlehrer Jordan hier statt. Eingefunden hatten sich 31 Herren, von denen 13 der Provinz Schlesien, 3 Preußen, 2 Posen, 1 Pommern, 1 dem Königreich Sachsen, 2 Württemberg, 4 Österreich, 2 dem Herzogthum Mecklenburg und 2 dem Fürstenthum Schwarzburg angehörten. Zum ersten Mal nahm auch ein Offizier aus Wahlstatt an den Übungen wie an den Vorträgen Theil. Die Methode der Unterweisung war dieselbe wie bei den früheren Cursen indem Direktor Dr. Eitner täglich einen theoretischen Vortrag über Entwicklung, Zusammenhang und Spielweise der einzelnen Spiele hielt, worauf dieselben unter Leitung des Oberturnlehrers Jordan auf dem großen Turnplatz eingelübt wurden. Nachmittags wohnten die

Reise. — Mais gut verläufig, per 100 Kgr. 13,00—13,50 M. — Lupinen n. s. Dual. vert., per 100 Kgr. gelbe 7,00—7,30 bis 8,20 M., blaue 6,40—6,60—7,10 M. — Wider schwach gefragt, per 100 Kilogr. 13,00—14,00—14,50 M. — Bohner schw. Umsatz, per 100 Kilogr. 16,00—16,50—17,00 M. — Eberen ohne Aehn., per 100 Kilogr. 19,00—20,00—21,00 M. — Sictoria 22,00—24,00—26,00 M. — Schlaglein behauptet. — Delfaten ohne Angebot. — Haussamen ohne Angebot 21,00—23,00 M. — Rapstuchen sehr fest, per 10 Kgr. Schle. 12,75—13,25 M., fremder 12,50—13,00 M. — Lemtuchen gute Kaufs, per 100 Kilogr. Schle. 16,00—17,50 M. oder 14,50—15,50 M. — Baumkernsamen sehr fest, per 100 Kilogramm 13,00—13,50 M. — Kleefamen schwach gefragt, rother gut gefragt, 47—57—62—67,00 M., weißer tufig, 32,00—40,00—50,00—60,00—75,00 M. — Schwedische Klee ohne Angebot, per 50 Kilogr. 50—60—65—75 M. — Tannenilee ziemlich fest, 30—45—51,00 M. — Thymothes schwach, 12—17—22 M. — Bea per 50 Kilogr. 3,20 bis 3,60 M. — Roggenstroh der 600 Kgr. 29—32 M.

# Bowle aus frischen Walderdbeeren

in und außer dem Hause  
empfehlen die Weinstuben der Weingroßhandlung von **H. Schultz-Völcker**

Bei meinem Scheiden aus dem theuren Schulamte sind mir so viele sinnige und werthvolle Beweise der Liebe und Anerkennung zugekommen, daß ich mich gedrungen fühle, der lieben Gemeinde Zillerthal, sowie ihren Vorstehern und insbesondere auch Herrn Pastor Tiesler herzlichst und ergebenst zu danken.

**G. Hahn, Lehrer em.**

Gemeinsame Ortskrankenkasse für die Landgemeinden und Gutsbezirke des Kreises Hirschberg.  
**Unverantwortliche Rauerei Marcommluna.**

— 40 —

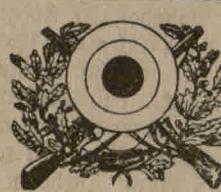
sympathische, liebliche Person sei und trotz ihrer siebenundzwanzig Jahre noch jünger aussehe, als manche Dame, die erst fünfundzwanzig Jahre alt sei. Ich kann daher nicht umhin Dir zu erklären, daß es für einen lockeren Vogel wie Du gar keine bessere Frau geben kann als die, welche Dir Dein hochseliger Onkel der Graf Lindberg-Kronstedt in großer Weisheit testamentarisch ausgewählt hat. Und sehe ich mir dabei noch das stolze Schloß Kronenburg und die herrlichen gräflichen Besitzungen an, so muß ich Dich als einen der größten Thoren bedauern, wenn Du den Wunsch des Onkels zu erfüllen Dich nicht bald bemühst.

Dies schreibt Dir unter herzlichen Grüßen  
Dein aufrichtiger Freund  
Eduard von Brunner.

Baron Lindberg schloß diesen Brief jetzt in sein Pult und ging dann kopfschüttelnd, und zuweilen ein Zeichen des Unmuths oder Staunens aussstoßend, wieder in seinem Zimmer auf und ab.

„Es ist nicht möglich!“ rief er dann aus, „ich kann jetzt nicht um die Comtes freien, nachdem ich sie viele Jahre ignoriert habe. Ich würde mich schändlich blamiren, wenn ich jetzt das thäte, was ich erst beharrlich ablehnte. Ich glaube auch nicht, daß die Comtes wirklich alle die Tugenden besitzt, Brunner kennt sie nicht, und spricht nur nach, was andere Leute von der Comtes berichten. Ich kann und will sie nicht heirathen. Neben dies werde ich mich hoffentlich durch den beabsichtigten Verkauf meiner Besitzungen von aller Verlegenheit befreien können. Herr von Ende wird ja morgen oder übermorgen kommen.“

Mit solchen Gedanken suchte sich Baron Lindberg zu trösten, und er fühlte auch bald wieder guten Muth bezüglich der Gestaltung seiner Zukunft. Dann schrieb er auch an Baron Brunner nach Ludwigsthal einen Brief, in welchem er dem Freunde zur Verlobung gratulierte, aber es fehlte in dem Schreiben auch nicht an einigen bissigen Bemerkungen, welche Lindberg über Brunner's angebliche rasche Niederlage durch Arnors Pfeil machte.



## Schützen-Gilde Hirschberg.



Heute Sonntag, Nachmittags von 5 Uhr an  
**Frei-Concert auf dem Festplatz,**

6 Uhr

Proklamation des Schützenkönigs u. der beiden Ritter  
Demnächst: Grosses Brilliant-Feuerwerk.  
Darauf: Einführung des neuen Schützenkönigs, Herrn Bädermeister Dehmel.

— 37 —

eines Besseren zu bestimmen, denn er strich das Schreiben wieder glatt und las es noch einmal langsam durch.

„Lassen Sie mich allein, lieber Werner,“ sagte der Baron dann zu dem Schloßverwalter, „ich habe eben eine unangenehme Nachricht erhalten, welche mich nötigt, meinen Geist zu sammeln.“

„O, großer Gott, was ist denn für ein Unglück passirt, gnädiger Herr! Drohen vielleicht gar schon wieder Ihre Gläubiger? O, das wäre schändlich, denn die Zeit des gewährten Moratoriums ist noch nicht halb vorüber.“

„Machen Sie sich in dieser Hinsicht keine Sorgen, lieber Werner,“ entgegnete der Baron mit seinem alten Gleichmuthe, „die Nachricht betrifft eine reine Privatsache, welche allerdings eine ganz unerwartete Wendung genommen hat. Wenn ich heute Nachmittag ausreiten will, so lasse ich es noch sagen.“

Der Schloßverwalter ging mit einem tiefen Seufzer und blickte mit großer Theilnahme nach seinem jungen Herrn. Plötzlich wandte sich der treue Mann aber noch einmal um und sagte:

„Verzeihen Sie gütigst, daß ich noch einmal zurückkomme. Ich habe zu melden, daß ein Herr von Ende, welcher seiner Zeit von dem beabsichtigten Verkauf Ihrer Güter gehört hatte, durch einen Güteragenten hat anfragen lassen, ob der Herr Baron vielleicht noch die Absicht habe, in Verkaufsverhandlungen einzutreten. Der Agent schildert den Käufer als einen ehrwürdigen älteren Herrn mit großem Vermögen, welcher für seinen zukünftigen Schwiegersohn ein großes Vermögen kaufen wolle. Soll ich dem Agenten sagen, daß der Herr Baron geneigt sei, in die Verkaufsverhandlung einzutreten? Und wann kann dann Herr von Ende einmal bei uns seinen Besuch machen, denn er hat ausdrücklich ausbedungen, daß er nebst seiner Tochter erst Schloß Lindberg und alle dazu gehörigen Besitzungen selbst besichtigt haben muß, ehe er ein Kaufangebot machen kann.“

„Herr von Ende mag mit seiner Tochter morgen oder übermorgen zur Besichtigung des Schlosses kommen, mir ist es recht,“ gab der Baron zurück und erleichtert aufathmend fügte er hinzu:

Roman-Beilage der „Post a. d. R.“ — Ein Sieg des Herzens.

**W. Heinzel's Conditorei u. Café,**

Schützenstraße 39, Rath. Ring 39,  
hält seine

**Café-Localitäten**

bestens empfohlen.

**Div. Biere von Kohlensäure.**

**Div. Weine.**

Reichhaltigste Auswahl in Torten u. Hasseekuchen.

Täglich Gefrorenes u. Eis-Kaffee.

**versandort:**

Meine chemische Dampfbettfedern-Reinigungsanstalt mit vorzüglichen Maschinen-Apparaten, Nr. 1 zu Gesunden, Nr. 2 zu Krankenbetten bestimmt, empfiehlt sich dem geehrten Publikum einer gütigen Beachtung.

**Ruscheweyh.**

Nähmasch.-Reparaturen werden in eigener Werkstätte gut und preiswerth ausgeführt.

**Jul. Dressler & Cie,**  
Hirschberg i. Sgl.

**Der Trompeter von Säckingen**  
Romantisches Schauspiel mit Gesang in 3 Akten von J. Keller.

Montag, den 13. Juni: Zum 2. Male: (ganz neu)

(ganz neu)

**Die Kinder der Exellenz**  
Schauspiel in 4 Akten von Wolzogen und Schumann.

Dienstag, den 14. Juni: Zum 1. Male: (ganz neu)

**Die Großstadtluft**  
Neuester Schwan in 4 Akten von Oskar Blumenthal und Gustav Kadelburg.

**Georgi.**

# „Post aus dem Riesengebirge“. Nr. 135. 2. Blatt.

Sonntag, den 12. Juni 1892.

## Zum Ruin des Handwerks.

In der „Deutschen Reichspost“ finden wir folgende zutreffende Schilderung: „Vor kurzer Zeit waren noch Käffesäcken und Tabakrollen in einem Schaufenster zu sehen. Dann wurde das Lokal geräumt und gereinigt. Und dann — lagen eines schönen Morgens ganze Haufen von Kinderchuhen, Halbsieben usw. in dem Schaufenster, wie die Kartoffeln im Keller. Auf dem unordentlichen Haufen lagen beschriebene Zettel, 1,20 M., 1,50 M., 1,60 M., 2 M., 2,4 M., 3 M., 3,6 M. usw. stand darauf. Jeder, der vorbeiging, blieb stehen, wie billig, wie spottbillig! Ja, die Schuhmacher, „da kann man's sehen, was die verdienen!“ konnte man hören. Zwei, drei Kinderwagen stehen vor dem Schaufenster auf dem Trottoir, die Kinderäidchen wählen mit ihren Augen förmlich in den Haufen der ausgeschütteten Schuhe. Das „Mariel“ sollte schon längst ein paar Hausschuhe haben. Beim Schuhmacher kostet sie 2,50 M., hier bekommt sie schon um 1,60 M. „prächtige“ Schuhe. Sie geht geschwind hinein, probiert wird nicht lange, „die Schuhe müssen Ihnen passen!“ Das Mariel kommt nach Hause, zieht die Schuhe in der Küche geschwind, oder vielmehr gar nicht so geschwind, an und tritt stolz in das Wohnzimmer, damit ihre Herrlichkeit den neuworbenen Schag auch bewundere. Sie strahlt vor Glück über den billigen Einkauf, bis die Frau sagt: „Aber Mariel, die Schuhe sind viel zu leicht für Dich, die sind in 14 Tagen kaput und zu eng sind sie Dir offenbar auch.“ Ja freilich, sie sind sehr leicht und sehr eng, das Mariel merkt das jetzt auch. Was thun? Die Frau sagt wohlwollend: „Ziehe die Schuhe nur gleich wieder aus und trage sie zurück, man solle Dir wenigstens eine größere Nummer geben.“ Kann ich gleich gehen? „Ja!“ Das Mariel geht, kommt aber ganz ausschallend früh wieder zurück und das Weinen steht ihr näher als das Lachen. „Er“ hat gesagt: Die Schuhe sind ausgetreten, Sie haben sie benötigt, ich kann sie nicht mehr zurücknehmen! Und „Sie“ hat das Mariel gar am Arm gepackt und zu ihr gesagt: Gehn Sie, geben Sie nur, die Schuhe sind Ihnen ganz passend! So stand das Mariel mit ihren Schuhen wieder vor der Thür, ehe sie recht wußte wie ihr geschah. Dieses Mädchen ist doch elend beschummelt! Nein — sie hat nur billig, spottbillig eingekauft! Das „Geschäft“ geht ganz gut — weil die Dummchen — das Mariel sagt jetzt selbst über ihre Dummheit — nicht alle werden. „Gott, lasz nicht aussterben die dumme Leut!“ schrie ein edler Bürgler. Das wäre die eine Seite der Sache. Woher kommen denn die spottbilligen Schuhwaren? Wir wissen's nicht, sie werden doch nicht aus der großen „Schuhfabrik“ von Schundheimer sein, der neulich mir über 150.000 Mark Überschuldung Bankrott makte? Mögen sie herkommen wo sie wollen, mag die Haupsache „Ramschwaare“ sein oder nicht.

Eines ist sicher: Den Schuhmachern und Besitzern von Schuhläden am Platz ist der Markt gründlich verdorben, und wenn der „billige Mann“ seine Waren in einer anderen Stadt wieder kaufen will — seine „Werke“, oder vielmehr seine „Massen“ folgen ihm leider nicht nach. Unsere Schuhmacher dürfen seine Hinterlassenschaft flicken . . . .

## Vocales und Provinzielles.

Hirschberg, 11. Juni 1892.

\* [Die Frage, mit welchem Termint die gesetzliche Schulpflicht] ihr Ende erreicht, beschäftigte das Kammergericht. Die Revision des Angeklagten gegen das, ihn in eine Schulversäumnisstrafe verurtheilende Vorerkenntnis machte geltend, daß sein Sohn bereits das 14. Lebensjahr vollendet habe, daher nicht mehr schulpflichtig sei und er folglich auch nicht in Strafe genommen werden könne, wenn er ihn von der Schule zurückhalte. Die Revision wurde mit folgender Begründung verworfen: Ein gesetzlicher Endtermin besteht zur Zeit für die allgemeine Schulpflicht nicht; das Landrecht macht ihre Beendigung davon abhängig, ob der Schüler die ihm erforderlichen Kenntnisse sich angeeignet hat. Im Wege der Verwaltungspraxis ist fast überall das 14. Lebensjahr als Schlufstermin anerkannt, ob in dem Sinne, daß der Geburtstag die Schulpflicht abschließt — wie der Angeklagte meint — oder der darauffolgendr Schulentlassungsstermin, kann auf sich beruhen. Dem der gesetzlichen Vorschrift wird immer erst dadurch genügt, daß die Aneignung der nothwendigen Kenntnisse durch die formelle Entlassung des Schülers aus der Schule anerkannt wird. Der Eintritt des Endtermins — sei dies nun der Geburtstag oder ein späterer Tag — giebt daher den Eltern nur das Recht, die Entlassung des Kindes aus der Schule zu verlangen, nicht aber dasselbe ohne weiteres eigenmächtig herauszunehmen.

\* [Der Planet Venus] steht unserer Erde jetzt so nahe, daß er selbst, wenn nicht Mondschein im Kalender steht, dieselbe beleuchtet. Die Leuchtkraft dieses schönen Gestirnes ist jetzt so stark, daß man dasselbe selbst bei Tag ziemlich deutlich sieht. Der Stern steht östlich von der Sonne und man

findet ihn sehr leicht am Tageshimmel, wenn man eine Papierrolle vor das Auge hält und in absteigender Richtung von der Sonne gegen Osten fährt.

\* [Die Kurzage in Bädern usw.] braucht nach einem Erkenntnis des Berliner Landgerichts nur gezahlt zu werden, wenn die Badeverwaltung den Badegästen die Benutzung ihrer Anlagen und Einrichtungen beweisen kann. Wer also in einem Kurort sich selbst lebt und auf den Besuch des Kurparks verzichtet, kann nicht und nirgendwo zur Zahlung der Taxe gezwungen werden. Das Erkenntnis lautet: „Ist die Kurzage nichts als die Gegenleistung für die Kurparkeinrichtung, so kann sie einem Nichtwolenden nur abgefördert werden, als die angemessene Vergütung für die tatsächlich erfolgte Benutzung der Einrichtungen. Die Badeverwaltung, welche Anspruch auf die Vergütung erhebt, hat die Benutzung als eine Voraussetzung ihres Anspruches zu beweisen.“

\* [Schon blühen vereinzelt die ersten Rosen,] und bald werden sie in größerer Fülle zu haben sein, denn der Juni ist der eigentliche Monat der Rosen. Da wollen wir nicht verfehlern, auf eine vielfach verbreitete falsche Ansicht aufmerksam zu machen. Es herrscht noch häufig die Ansicht, man schone dadurch seine Rosenpflanze, daß man die einzelnen Blumen verblühen lässe. Das ist eine irrite Meinung, denn gerade zur Zeit des Abblühens entzieht die Blume ihrem Stocke die meiste Nahrung. Es ist daher zu rathen, die Rose sobald zu schneiden, als sie ihre schönste Form zeigt, und sollte man sie nur zur Zimmererde usw. benutzen können. Eine abgeschnittene Rosenblume hält sich länger, wenn sie ordentlich gepflegt wird, als wenn sie am Stocke belassen wäre. Der Rosenstock aber entwickelt, wenn fleißig die blühenden und verblühten Blumen abgeschnitten werden, eine Menge neuer Knospen.

\* [Heilwirkung des Bienenstichs bei Rheumatismus.] Diese in Volkskreisen empfohlene Behandlungsweise hat Dr. Terk in Marburg in wissenschaftlicher Weise an über 100 Kranken mit gutem Erfolg versucht. Nach Dr. Terks Erfahrungen kann man das Bienengift bei allen rheumatischen Krankheitsformen anwenden. In leichten und akuten Fällen wird es mit wenig Stichen, in chronischen Fällen erst nach Hunderten von Stichen zum Ziele führen. Trotz der sehr schmerzhaften Applikation bei den Stichen entwickelt sich meist schon vor dem Verschwinden der rheumatischen Schmerzen ein allgemeines Wohlbefinden, welches die Hoffnung des Kranken auf vollständige Genesung erweckt und die Furcht vor den Bienenstichen gänzlich benimmt.

\* [Die Gefährlichkeit der Insektenstiche,] denen man mit Eintritt der wärmeren Jahreszeit wieder ausgesetzt ist, scheint noch immer nicht genügend bekannt zu sein. Die Insekten, welche sich auf unsere Haut setzen, nähren sich nicht nur von Säften lebender, sondern auch toter Thiere, saugen also gelegentlich sogenanntes Leichengift. Durch die Insektenstiche kann derartiges Gift auf den Menschen übertragen und Blutvergiftung erzeugt werden, die oft den Tod zur Folge hat. Da hilft nun am besten Salmialgeist, den man sofort in die Wunde reibt. Es empfiehlt sich daher auf Spaziergängen stets ein Fläschchen Salmialgeist bei sich zu tragen.

h. Görlitz, 9. Juni. In der Woche vom 29. Mai bis 4. Juni d. J. fand wiederum ein Lehrcursus im Jugendspiel unter Leitung des Herrn Gymnasial-Director Dr. Eitner und Oberturnlehrer Jordan hier statt. Eingefunden hatten sich 31 Herren, von denen 13 der Provinz Schlesien, 3 Preußen, 2 Posen, 1 Pommern, 1 dem Königreich Sachsen, 2 Württemberg, 4 Österreich, 2 dem Herzogthum Mecklenburg und 2 dem Fürstenthum Schwarzburg angehörten. Zum ersten Mal nahm auch ein Offizier aus Wahlstatt an den Übungen wie an den Vorträgen Theil. Die Methode der Unterweisung war dieselbe wie bei den früheren Cursen indem Director Dr. Eitner täglich einen theoretischen Vortrag über Entwicklung, Zusammenhang und Spielweise der einzelnen Spiele hielt, worauf dieselben unter Leitung des Oberturnlehrers Jordan auf dem großen Turnplatz eingeübt wurden. Nachmittags wohnten die

Herren den Spielen der Schüler bei. — Wege Wahlfälschung wurde von der Strafkammer des hiesigen Landgerichts der Gemeindevorsteher Johann Waschnik aus Ferre zu 1 Monat Gefängnis verurtheilt. Er hatte bei der Reichstagswahl am 20. Februar 1890 im Wahlprotokoll 54 von 56 Wählern verzeichnet, während sechs wahlberechtigte Personen eidlich versicherten, daß sie an der Wahl nicht teil genommen haben. Hinter ihren Namen befinden sich trotzdem in der Wahlliste die Zeichen dafür, daß sie ihre Stimmen abgegeben hätten.

\* Liegnitz, 8. Juni. Der einzige Sohn eines hiesigen Rentiers war, weil er sich verschiedene Verbrechen hatte zu Schulden kommen lassen, von den Vater schon vor vielen Jahren verstoßen worden. Nachdem der fast vierzig Jahre alt gewordene Ungezähmene jetzt wieder eine mehrjährige Buchthausstrafe verbüßt hatte, suchte er den Vater auf, um unter dem Versprechen, fortan ein anderer Mensch zu werden, seine Verzeihung zu erlangen. Mit thränenden Augen nahm der alte Mann den reuigen Sünder auf, zumal er, nachdem ihm die Frau vor längerer Zeit gestorben war, völlig allein stand. Da er außerdem noch krank war, war ihm die Nähe des Sohnes um so angenehmer. Vor kurzem ging der Vater ins Bad und der Sohn übernahm Haus und Hof zur Verwaltung. Kaum war Jener aber aus dem Hause, als der misstrauische Sohn alle guten Vorsätze über den Haufen warf. Er lud sich mehrere seiner sauberer Genossen ein, bekleidete sie aus den Beständen seines Vaters, begann dann alles bewegliche Hab und Gut zu veräußern und schwelgte mit seinen Freunden, welche es sich in der Wohnung recht behaglich machten, die Nächte hindurch. Zum Glück legten sich die Hausbewohner ins Mittel und benachrichtigten den Vater, welcher den Verbrecher schweren Herzens aufs Neue verließ und die Polizei um Schutz bat. Dies hatte der saubere Sohn erfahren, denn ehe die Polizei ihres Amtes walten konnte, verschwand die Gesellschaft. Der dem Vater erwachsene Schaden ist ein beträchtlicher.

\* Rosenau, 8. Juni. Bei der Pferdemusterung in Sebnitz wurde zur allgemeinen Erheiterung der Kommission und des Publikums ein Schlachtröß vorgeführt, welches von einer Person gezogen und von einer anderen kräftig gestützt werden mußte.

\* Beuthen O.-S., 9. Juni. Mit Salzsäure vergiftet hat sich am Pfingstsonntag ein Dienstmädchen bei dem Auktionator Böz. Das Mädchen war des Diebstahls beschuldigt worden, da verschiedene Gegenstände aus der Wirthschaft verschwunden waren. Als dieser Tage wiederum ein Ring nicht aufgefunden werden konnte, wurde dem Mädchen mit der Polizei gedroht. Darauf kaufte sie sich in einer Apotheke Salzsäure und trank dieselbe aus. Das Dienstmädchen lebt noch und befindet sich im Krankenhouse.

## Handelsnachrichten

Breslau, 10. Juni. (Producen-Markt.) Am heutigen Markte war der Geschäftsverkehr im Allgemeinen von keiner Bedeutung, bei schwachem Angebot Preis unverändert. Weizen bei mäßigem Angebot unveränd., per 100 Kilogramm schles. M. 19,50—20,50—21,40 M., gelber 19,40—20,40 bis 21,30 M., feinste Sorte über Notz bezahlt. — Roggen nur f. u. trockene Dual. vert., per 120 Kilogr. 18,80—19,30—20,20 feinste Sorte über Notz bezahlt. — Gerste behauptet, per 100 Kilogramm 15,10—16,20—16,50, weiße 17,0—18,00 M., Hafer ohne Aenderung, per 100 Kgr. 18,8—14,20—14,70 M.— Mais gut verkauflich, per 100 Kgr. 18,00—18,50—19,00 M.— Lupinen n. f. Dual. vert., per 100 Kgr. gelbe 7,00—7,30 bis 8,20 M., blaue 6,40—6,60—7,10 M.— Weizen schwach gefragt, per 100 Kilogr. 15,00—14,00—14,50 M.— Bohren schw. Umajz, per 100 Kilogr. 16,00—16,50—17,00 M.— Getreide ohne Aend., per 100 Kilogr. 19,00—20,00—21,00 M.— Victoria 23,00—24,00—26,00 M.— Schlaglein behauptet. — Delhaizen ohne Angebot. — Hansamen ohne Angebot 21,00—22,00 M.— Rapstuchen sehr fest, per 100 Kgr. schles. 12,75—13,25 M., fremder 12,50—13,00 M.— Beutlichen gute Kauf, per 100 Kilogr. schles. 16,00—17,50 M. oder 14,50—15,50 M.— Balmutterbusch sehr fest, per 100 Kilogramm 18,00—18,50 M.— Kleesamen schwach gefragt, rother gut gefragt, 47—57—62—67,00 M., weißer ruhig, 32,0—40,00—50,00—60,00—75,00 M.— Schwedische Klee ohne Angebot, per 50 Kilogr. 50—60—65—75 M.— Tannenkie ziemlich fest, 30—45—51,00 M.— Thymothei schwach, 12—17—22 M.— Heu per 50 Kilogr. 3,20 bis 3,60 M.— Roggensstroh per 600 Kgr. 29—32 M.



# Die Post aus dem Riesengebirge.

Redaktion

Schulstraße 12, Ecke der Promenade.

Abonnementpreis pro Quartal 1 Mk.;  
bei der Post und den auswärtigen Commanditen  
1 Mk. 5 Pf.

Erscheint täglich,  
mit Ausnahme der Tage nach den Feiertagen.

Expedition

Schulstraße 12, Ecke der Promenade.

Insertions-Preis.

Für die vier Mal gespaltene Petit-Zeile 15 Pf.  
Reklamen 30 Pf. pro Zeile.

Ausgabe Abends 6 Uhr  
für den nächsten folgenden Tag.

Nr. 126

Wienickes Dienstag den 11. Juni 1892

13. Jahrg.



## Illustrierter Familien-Freund

Beilage  
zur  
Post aus dem Riesengebirge.

Nr. 24.

10. Juni 1892.

### Zur goldenen Hochzeitsfeier in Kopenhagen am 26. Mai 1892.

Das alte Kopenhagen blickt stolz, hoch über Mauern jugendfrisch aufs Meer, wo auf dem Dersfjord ein Rosengarten und Künstlerruhm hinaus scheint auf die Welt. Nach diesem alten Kopenhagen waren am Himmelfahrtsfest, dem 26. Mai, die Blicke Wieler gerichtet, da voll und feierlich die Glocken durch Dänemarks Gauen schallten,

seinem Volke geliebt. Die Königin Luise hat auch auf dem Königsthron diejenigen Eigenschaften bewahrt und geübt, die als Tugenden für jede Frau gelten. Sie ist die treueste und sorgsamste Mutter ihrer Kinder gewesen und ist es auch jetzt noch. Von ihren Kindern ist die älteste Tochter Kaiserin von Russland, welche wegen ihrer Herzengüte noch immer

als Liebling der Kopenhagen gilt; ihr Sohn ist der König der Hellenen, welcher die diplomatische Gewandtheit der Mutter besitzt; die schöne Alexandria, Prinzessin von

werde, so hat sich gegenwärtig en Schreiben unseres leitenden Deßentlichkeit gedrungen sind, ung geltend gemacht. Der ist zum Stehen gekommen, die hat sich bei dem Beschlüsse die Erörterung der Welt-Herst zu vertagen, „beruhigt“, „Erst wägen, dann wagen“, ng gekommen. Die Berliner e hatte, wie wir vorausgesehen, lacht ganz gewaltig überschäzt, czug antreten. Wir begrüßen Genugthuung und wünschen leiche auch in anderen Fällen Kraft gegen die „Macht“ der esse bewußt werde.

ze Antwort auf das frane Plaisir in Nancy giebt die sie schreibt: „Was uns anbielt als Nancy für uns kein probten Wahlspruch zu: „Tou-Wir wollen keinen Krieg; wir danken und keine Erörberungs- cht nach Erweiterung unseres sdehnung unserer Macht, nicht seres Ansehens. Unser einzige, daß man uns in unserem und wir sind des besten gute Nachbarschaft zu halten, sowohl mit dem Zaren als riedensförderer aber werden wir in Anspannung unserer Kraft. Schelmenlied setzen wir Dr. pruch entgegen:

Welt voll Teufel wär',  
z uns doch bleiben!

iesischen Staatsbankett-  
dd. Allg. Btg. wie folgt: Bei-  
zen mit der Lissaboner Regie-  
ugiesischen Finanzen und das  
estgebende Rückicht genommen  
die Erwartung gerechtfertigt,  
stände gebrachte Vergleich das  
a den auswärtigen Gläubigern

Um so größer sei nun das  
rtugiesische Regierung plötzlich  
äubigern eine Abfindung zu-  
h die Zinszahlung auf ein  
icde. Nicht nur unmittelbar  
heilen ein derartiges Vorgehen  
ithalben giebt sich in der  
Entrüstung fund. Inwieweit  
wärtiger Staaten veranlaßt  
seitigen Vorgehen des portu-  
das den früher angestrebten  
Seite schiebt, Stellung zu

iche Parteitage. Eine  
erlins und anderer Städte  
nen Parteitag zum 26. Juni  
, einige Tage vorher wird  
itische Volkspartei einen be-  
Dresden abhalten und gleich-  
der ebenfalls antisemitischen



König Christian IX. von Dänemark und Königin Luise.

penhagen und das dänische Land ein glänzendes Fest-  
gewand an von Fahnen und Bannern, die goldene Hochzeit  
seines Königs Christian IX. und seiner exlauchten Gemahlin  
Königin Luise zu feiern. König Christian, dem alle seine  
Unterthanen voll Stolz und mit Recht nachdrücken, daß  
er einer der liebenswürdigsten, leutseligsten Menschen und  
ein König vom Kopf bis zum Fuß sei, wird wahrhaft von

Wales, wird spätere Königin von England, sie ähnelt am  
meisten dem königlichen Vater. Der Enkel, Kronprinz  
von Griechenland, hat Kaiser Wilhelm II. Schwester  
heimgeführt. König Christian, geboren am 8. April  
1818, und Königin Luise Wilhelmine Juliane, geborene  
Prinzessin zu Hessen-Kassel, geboren am 7. September 1817,  
wurden am 26. Mai 1842 vermählt.

## Vermischtes.

"Fürst Bismarck" bei der Kaiserzusammenkunft in Kiel. Aus Kiel wird geschrieben: Es ist bisher noch nirgends bemerkt worden, daß auch der Bismarck bei der Kaiserbegegnung weniger zum Entsetzen der Diplomatie, als der Polizei eine Rolle gespielt hat. Als nämlich die kaiserlichen Yachten "Polarstern" und "Hohenzollern" bereits an den Hafen in Höhe der Barbarossabrücke festgelegt worden waren, schwirrten nach allen Richtungen hin Dampfsäulen aus, um, ähnlich wie Polizei und Militär zu Lande, zu Wasser überfusste Neugierige fernzuhalten. Da plötzlich näherte sich der Bismarck, ein Passagierdampfer der neuen Kieler Dampferfirma, und schob sich unbehilflich um die Rufe und Winde der Hafenpolizei zwischen die beiden Schiffe, welche die beiden Kaiser trugen. Nachdem der Dampfer etwa 10 Minuten lang zwischen den beiden Yachten still gelegen hatte, trat er freiwillig d. Rückweg wieder an. Ein merkwürdiges Spiel des Zufalls war es, daß der Name Bismarck sofort in aller Munde war.

Die Köln. Volksztg. bemerkte zu der Freisprechung des Bankiers Polle in Berlin: "Der Ausgang des Prozesses wird für alle Börsenjobber und "Bankiers," à la Polle ein wahres Labal sein. Gewisse "Usancen" haben damit die Bürgschaft erhalten, daß ihnen mit dem Strafgesetze nichts anzuhaben ist. Man darf liegen, täuschen, betrügen, aber man muß es vorsichtiger Weise so einzurichten verstehen, daß, wenn einer gerupft wird, der Kaufsalzumhang zwischen der Täuschung und der Rupfung nicht nachzuweisen ist. Das das Publikum sich aus dem Prozeß Polle werde, glauben wir nach Allem, wie wirheit kennen gelernt haben, nicht. Eher als wenn er jetzt sein Geschäft wieder aufmadräuf haben wird, ist er doch in den Vergründlicher Börseleiner, sowie weitfach schienen. Die Notwendigkeit einer durchgreifender hat der Prozeß Polle erst recht darummen doch gar zu viele." — Die Sige gegen das freisprechende Erkenntniß Revif eingelebt.

Heil sei dem Tag, an welchem schienen! so werden voraussichtlich Willkommen ausrufen und mit Bedauern auf schlechter blicken. Das "Heil Dir" wird b. in Cottbus gelten, welcher unter den Wohl einen hohen Rang eingekehrt muss. Bilder errichten und sein Bild vervielfältig Befesten der Menschheit geschehen, aber di haben sich doch nur gegen Einzelbelästigung frakte aber will, man darf sagen, die eine geschlechts gegen die andere schützen.

## Vom Hirschberger Plauderman

Es wär' so schön gewesen,  
Es hat nicht sollen sein.

So kann man ausrufen, wenn man f. zum größten Theile verregnete Pfingstf. Augen führt. Warum müßte es denn zum Pfingfest regnen, wo doch unsere E. ihre neuen Garderoben spazieren führen, weh, tückig angefeuchtet wurden. Jupiterv. scheint ein Feind der Eitelkeit zu se. rum öffnete er gerade zum Pfingstf. Schleusen und verdarb so manche los Garderobe, die den Mana oder Bauer wie Groschen gelöst. Dafür bietet das P. mit seinen geselligen Vergnügungen, seiner und weiter Lustfüßen, vielfache gesellige Lüpfungspunkte. Gott Amor hat sicherlich eine ansehnliche Zahl von Verwundung dem Gewissen, die er mit belastet während der Festtage in den Herzen därfijger Menschen angerichtet. Mögen die schwire alle echt gewesen sein und nichttäuschung im Gefolge haben, wie sie nach Versen zu erkennen geben.

Ich war ein froher Junggesell  
Und zählte meine Steuern;  
Da stand auf einer schönen Stell'  
In dem Gebirg' von Bayern  
Ein Mägdelein ich, recht nett und schi.  
Die Eltern dicht daneben stehn.  
Den Sonnenaufgang haben wir  
Gemeinschaftlich bewundert,  
Mit dem Papa trank stolt ich Bier,  
Der Mutter sag' ich hundert  
Recht angenehme Schmeichelei'n,  
Und alles um das Mägdelein.  
Die Aussicht war so wunderschön,  
Ich wollt' mich gar nicht trennen,  
Papa sprach: D'ran ist nichts zu seh'.  
Man lernt zu oft das kennen,  
Sie seh'n noch, glauben Sie es mir,  
Großart'gern Ausgang einst als hier.  
Nach Monden war das Mägdelein  
Mein Frauchen, welche Bonne!  
Sie blinkte allen Männer zu,  
So wie die liebe Sonne,  
Da ging mir auf ein großes Licht,  
Die Sonne aber war es nicht.

Die Sonne schien auch jenem biederem nicht, der zu Pfingsten das Riesengebirge wollte, infolge des Regenwetters sich einen Stat binsetzte, der sich so lange a. bis das Reisegeld alle war. Vom Geb. der Sachse nichts gesehen, er ist aber a. Regenschauern bewahrt geblieben, die ni. Rheumatismus erzeugen. Die Gesundh. doch über Alles, und innere Feuchtigkeit es unser Säcker nicht fehlen ließ, ist er der äußerlichen vorzugeben. Wie rühr. er nun seinem Weibchen daheim die partie schildern, die zwar heidenmäßig gefosset, bei der es aber auch "bei di ohne Schnupfen abgegangen ist. Mit Resignation sollen sich auch unsere Sch. ihr Schicksal ergeben haben, denen es an lag sicher in die Stiefeln regnete. Freund & bruder sagt einfach: Machst du mich auf

Mühlen ist vorüber, man freut sich der bevorstehenden Nachtluhe, man ist schon entschlummert, da schrekt uns ein schrecklicher Laut (es kann ein Säuseln, aber auch ein Krachen sein) empor. Ein Mitschläfer im Zimmer oder nebenan hat seine Säge zum Schnarchen eingezekt. Wie entsetzt aufregend ist dieses Sägen — und wenn nur gar eine knorrig Stelle kommt! Der Unruhestifter muß es sich gefallen lassen, geweckt zu werden, er gelobt seilich Besserung, dreht sich um und — schnarcht weiter! Aber nun ist die Last von der unter Schnarchen leidenden Menschheit genommen, denn D. Franke in Cottbus hat auf eine von ihm erfundene Vorrichtung zur Verhütung des Schnarchens ein Patent angemeldet. Nun noch eine Vorrichtung zur Verhütung des Falles, und alles ist in Ordnung!

Die Spargel-Erente ist in Braunschweig diesmal so reichlich ausgespalten, daß sie nur schwer zu bewältigen ist. Das Pfund dünner Spargel kostete nicht einmal für 5 Pfennige losgeschlagen werden, weshalb in einem Dorfe die Kühe mit Spargel gefüttert werden.

Sozialistische Tumulte in Crefeld. Etwa 1600 Sozialdemokraten aus Crefeld wollten auf den Sichtelner Höhen eine Versammlung abhalten. Als die Polizei, die verstärkt hinzukam, dies verhindern wollte, entstand ein großer Tumult. Ruher: "Niedr mit der Polizei!" wurden laut, worauf die Gerdarmen mit blanker Klinge dreinbieben. Die Sozialdemokraten rissen die deutsche Flagge vom Wirthshaus herab und hissten an deren Stelle eine rote Fahne auf. Die Polizei nahm mehrere Verhaftungen vor, beschlagnahmte die rothen Fahnen und zerstreute schließlich die Menge.

beitrage in Höhe von so und so viel Tausend Mark 10 Prozent zu zahlen. Nun hatte der Winselontulent, was er wollte: eine Anerkennung des ganzen Schuldbetrages. Er legte diesen voll ein und erhielt den ganzen Ertrag für sich, denn der Witwe hatte er die Schuldforderung als eine unsichere für ein Spottgeld abgekauft.

Ein humoristischer Schuhmachermeister bringt die folgende Anzeige: Dem gesäßigen Publikum von Wilhelmshaven und Umgegend die ergebene Mittheilung, daß ich nach wie vor bestrebt sein werde, sowohl schwer als leicht verwundete Stiefel und Schuhe unter Berechnung billiger Kurzosten gründlich zu heilen, ferner durch Geraderichten der Absätze meine Klienten vor einem schiefen Lebenswandel zu bewahren. Bei mir geflaute oder nach Maß gefertigte Stiefel haben viele Vorzüge. Die Sohlen sind fest wie eine Panzerplatte, die Züge dehnbar wie eine Reichstagsverhandlung, das Oberleder haltbar wie der lange Heinrich, u. dabei ziehen sie den Fuß, wie die Ursula das Gesicht eines Kindes. Mein Hauptribeiben wird sein, die werthe Kunstfertigkeit dauernd auf den Beinen zu erhalten und wünsche jedem ein flottes Wohl-Gehen von Herzen.

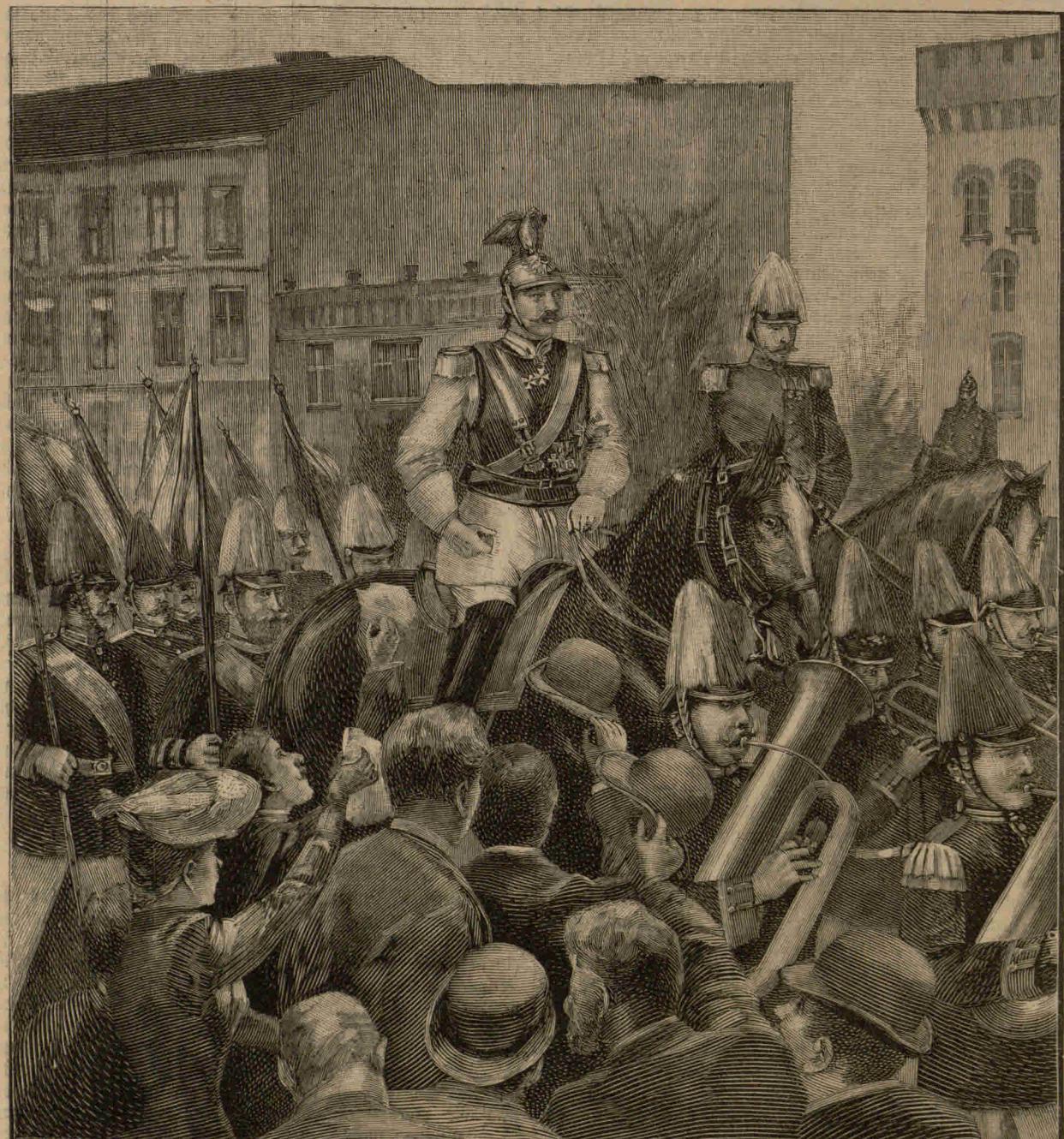
Um einen Fuß. Am Pfingstmontag sah in Wien der 22 Jahre alte Gärtnergehilfe Adolf H., mit seiner Geliebten in einem Gasthaus. Er verlangte einen Fuß und das Mädchen verweigerte ihn, weil sie sich vor den vielen Gästen genierte. Da sprang H. auf, lief zur Thür hinaus und härrte sich in den Donaukanal, wo er ertrank.

Nicht übel. In einem Wirthshause einer kleinen Gemeinde der Marchland befand sich ein Ochsenhörnchen die Maschi-

## Die Kaiserparade in Berlin.

Alljährlich, nach den beendeten Frühlingsexerzieritten und vor Beginn der Herbstmanöver, pflegt Se. Majestät der Kaiser eine Parade über das Garde-Korps abzuhalten. Solche Kaiserparade auf dem Tempelhofer Ffelde, dem großen Übungsplatz der Berliner Garnison, ist nicht nur für die Truppen ein hoher Ehrentag, sondern gleichzeitig auch ein feierliches Ereigniß für einen großen Theil der

Treiben und bunt bewegtes Leben. Fröhlich schon rücken von allen Seiten her mit klingendem Spiel in langen, unabsehbaren Kolonnen die Truppen an. Auf der weiten, grasbedeckten Ebene des Tempelhofer Feldes nehmen sie in zwei Treffen, die Fußtruppen in erster, die reitenden und fahrenden in zweiter Linie, ihre Auffstellung. Welch großartigen Anblick bieten diese stolzen Massen! Über das ganze fast 1500 Meter lange Feld dehnen sich die



Die Kaiserparade in Berlin.

Berliner Bevölkerung. Da schreibt so mancher brave Böhmer die Arbeit bei Seite, die Kinder eilen aus der Schule, und jung und alt zieht hinaus zum Kreuzberg, um den Kaiser zu sehen, ihm freudig zuzujubeln und dann auf dem Paradesplatz, trotz Sonnenbrand oder Regenschauer, dem militärischen Schauspiel von Anfang bis zu Ende beizuwollen. Auf allen von der Stadt zum Übungsfelde führenden Straßen herrscht an diesem Tage fröhliches

gewaltigen Liniens. Wie das wogt und blitzt von bunten Uniformen, von glänzenden Waffen und wallenden Haarschäften! Wie stolz und gehoben fühlen sich all die Tausend jungen Krieger, die, an männlicher Kraft und Schönheit die Auserwählten eines ganzen Volkes, heute berufen sind, ihrem allerhöchsten Kriegsherrn einen Beweis ihrer straffen Erziehung und Manneszucht zu geben! — Da ertönt es wie dumpfes Brausen von der Stadt her;

# Die Post aus dem Riesengebirge.

## Redaktion

Schulstraße 12, Ecke der Promenade.

Abonnementpreis pro Quartal 1 Mk.;  
bei der Post und den auswärtigen Commanditen  
1 Mk. 5 Pf.

Erscheint täglich,  
mit Ausnahme der Tage nach den Feiertagen.



## Expedition

Schulstraße 12, Ecke der Promenade.

Insertions-Preis.  
Für die vier Mal gespaltene Petit-Zeile 15 Pf.  
Reklamen 30 Pf. pro Zeile.

Ausgabe Abends 6 Uhr  
für den nächstfolgenden Tag.

Mr. 126

Leipziger Dienstag, den 14. Juni 1869

13. Jahrg.

lauter Hurrauf wird vernehmbar; er verkündet das Nahen des Kaisers. Und gerade jetzt durchbricht auch die Sonne das dichte Gewölfe, welches bisher trübe und regnerisch über der Hauptstadt lagerte und übergießt mit ihren Strahlen die weite, waffenblühende Ebene. Das alte berühmte „Hohenzollern-Wetter“ beginnt auch heute wieder die Kaiserparade. Mit dem Glockenschlage der für die Parade festgesetzten Stunde erscheint Se. Majestät auf dem Exerzierplatz und galoppiert dem rechten Flügel der Aufstellung zu. Er trägt die Uniform des Regiments der Garde du Corps, während seine ihn begleitende hohe Gemahlin, ebenfalls zu Pferde, die Farben ihrer Altkrässerei trägt. Dann folgen die preußischen Prinzen und Prinzessinnen, letztere in offenen Wagen, ferner die Generalität und viele ausländische Offiziere in ihren bunten, fremdartigen Paradeuniformen. Bei Annäherung des Kaisers lässt der kommandierende General präsentieren, und mit dreimaligem begeistertem Hurrah begrüßen die Truppen ihren allerhöchsten Kriegsherrn. Im Schritt reitet Se. Majestät die langen Fronten ab; wohlwollend

ruht sein aufmerksames und scharfsichtiges Auge auf jedem einzelnen seiner Soldaten. Dann erfolgt der Vorbeimarsch. Im strammsten Tritt, in scharfgerichteten Linien, den Kopf voll Stolz und Freude in die Höhe gereckt und das Auge fest auf den Kaiser gerichtet, so marschieren die Garde-Kompanien an ihrem königlichen Herrn vorüber. Welche Sicherheit und Kraft, aber auch welche Disciplin und sorgsame Ausbildung spricht aus diesen straffen Linien, die so unerschütterlich fest, wie eine Mauer geschlossen anrücken! Es folgen die Kavallerie, Artillerie und der Train. Die blauen Kürasse blitzen im Sonnenchein, und lustig flattern die Fähnchen der Panzer im Winde. Und überall dieselbe Strammlinie, dieselbe Ordnung, dieselbe gründliche Ausbildung. Ein zweiter Vorbeimarsch, für die Fußtruppen in der Regimentskolonne, für die anderen Waffen im Trabe, bildet den Schluss der Parade. In fröhlicher Stimmung und der allerhöchsten Zufriedenheit gewiss, so rücken die Truppen wieder den Kaiser zu. Die sämtlichen Fahnen der Garnison aber werden von einer Kompanie des 2. Garde-Regiments zu Fuß, als des



## Begegnung.

Das war ein heißer Tag im duft'gen Heu!  
Das halbe Dorf war draußen auf der Wiese.  
Wie klang die Sense in den Burschen Hand,  
Wie schwangen sie den Rechen, jene frischen  
Und starfen Mädchen in der Sonnengluth,  
Erlührend wie die vollen Purpurrosen!  
Nun weht vom Walde her der Abendwind  
Und fühlt die heiße Stirn, die Gluth der Wangen.  
Heim ziehn die Mäden zur verdienten Ruh.  
Und, Arm in Arm, hinab den Tannenhügel

Gehn zwei der schmucksten Mädchen aus dem Dorf  
Und flüstern dies und das — ihr fröhlich Lachen  
Hallt wieder in der klaren Abendluft.  
Da stampft ein Gaul, ein Reiter kommt des Wegs  
Daher und g'rad entgegen ihnen.  
Wie sie erschrecken — denn der eben hier,  
War ihrer Rede Gegenstand gewesen —  
Ob er es ihnen von der Stirne las,  
Als er mit nech'schem Gruss vorübertrabte?  
Ob er, wie sie, sich freute der Begegnung? f. St.

werde, so hat sich gegenwärtig ein Schreiben unseres leitenden Deßentlichkeit gedrungen sind, ung geltend gemacht. Der ist zum Stehen gekommen, die hat sich bei dem Beschlusse die Errichtung der Welt-Herst zu vertagen, „beruhigt“, „Erst wägen, dann wagen“, ng gekommen. Die Berliner e hatte, wie wir vorausgesehen, lacht ganz gewaltig überschäzt, Zug antreten. Wir begrüßen Genugthuung und wünschen leiche auch in anderen Fällen Kraft gegen die „Macht“ der esse bewußt werde.

je Antwort auf das frane Plaisir in Nancy giebt die sie schreibt: „Was uns anbielt als Nancy für uns kein probten Wahlspruch zu: „Tou Wir wollen keinen Krieg; wir danken und keine Erwerbungsgcht nach Erweiterung unseres Sdehnung unserer Macht, nicht heres Ansehens. Unser einzli, daß man uns in unserem und wir sind des besten pte Nachbarschaft zu halten, sowohl mit dem Zaren als riedensförderer aber werden wir in Anspannung unserer Kraft. Schelmenlied sezen wir Dr. pruch entgegen: Welt voll Teufel wär, z uns doch bleiben!

iesischen Staatsbanken dd. Allg. Big. wie folgt: Bei gen mit der Lissaboner Regierungsfischen Finanzen und das estgehende Rückicht genommen die Erwartung gerechtfertigt, Stande gebrachte Vergleich das a den auswärtigen Gläubigern

Um so größer sei nun das rugieische Regierung plötzlich äubigern eine Abfindung zu h die Zinszahlung auf ein irde. Nicht nur unmittelbar heilen ein derartiges Vorgehen nthalben giebt sich in der Entrüstung fund. Inwieweit wärtiger Staaten veranlaßt seitigen Vorgehen des portu das den früher angestrebten Seite schiebt, Stellung zu

iche Parteitage. Eine erlins und anderer Städte men Parteitag zum 26. Juni i, einige Tage vorher wird itische Volkspartei einen be Dresden abhalten und gleich der ebenfalls antisemitischen

## Vermischtes.

"Fürst Bismarck" bei der Kaiserzusammenkunft in Kiel. Aus Kiel wird gesrieben: Es ist bisher noch nirgends bemerkt worden, daß auch der Bismarck bei der Kaiserbegegnung weniger zum Entsezen der Diplomatie, als der Polizei eine Rolle gespielt hat. Als nämlich die kaiserlichen Yachten "Polarstern" und "Hohenzollern" bereits an den Bogen in Höhe des Barbarossabrücke festgelegt worden waren, schwirrten nach allen Richtungen in Dampfsäcken aus, um, ähnlich wie Polizei und Militär zu Lande, zu Wasser überfremde Neugierige fernzuhalten. Da plötzlich näherie sich der Bismarck, ein Passagierdampfer der neuen Kieler Dampferkompanie, und schob sich unbeherrscht um die Rute und Winde der Hafenpolizei zwischen die beiden Schiffe, welche die beiden Kaiser trugen. Nachdem der Dampfer etwa 10 Minuten lang zwischen den beiden Yachten still gelegen hatte, trat er freiwillig d. n. Rückweg wieder an. Ein merkwürdiges Spiel des Zufalles war es, daß der Name Bismarck sofort in Aler Munde war.

Die Köln. Volkszeit. bemerkt zu der Freisprechung des Bankiers Poile in Berlin: "Der Ausgang des Prozesses wird für alle Börsenjobber und "Bankiers" à la Poile ein wahres Labsal sein. Gewisse "Ufansen" haben damit die Bürgschaft erhalten, daß ihnen mit dem Strafgelege nichts anzuhaben ist. Man darf lügen, täuschen, betrügen, aber man muß es vorstötiger Weise so einzurichten verfehren, daß, wenn einer geruft wird, der Kausalzusammenhang zwischen der Täuschung und der Rupfung nicht nachzuweisen ist. Das das Publikum sich aus dem Prozeß Poile werde, glauben wir nach Alem, wie wirheit lehren gelernt haben, nicht Cher gie wenn er jetzt sein Geschäft wieder aufmacht haben wird, ist er doch in den Vergründlicher Börsenkennern, sowie weitsichtschienen. Die Notwendigkeit einer durchgrüber hat der Prozeß Poile erst recht das Dummen doch gar zu viele." — Die S gegen das freisprechende Erkenntnis Revis eingeleget.

Heil sei dem Tag, an welchem schien! so werden voraussichtlich Willkommen ausruhen und mit Bedauern auf schlechter blicken. Das "Heil Dir" wird d. in Cottbus gelten, welcher unter den Wohl einen hohen Rang eannehmen muß. Bilder errichten und sein Bild vervielfältig Besten der Menschheit gescheben, aber di haben sich doch nur gegen Einzelbelästigung frage aber will, man darf sagen, die eine gleichsitzt gegen die andere schützen. E

## Vom Hirschberger Plauderma-

Es wär' so schön gewesen,  
Es hat nicht sollen sein.

So kann man aussruhen, wenn man f. zum größten Theile verregnete Pfingst Augen führt. Warum mußte es denn zum Pfingst regnen, wo doch unsere E ihre neuen Garderoben spazieren führen, web, tückig angefeuchtet wurden. Jupitervius schneidet ein Feind der Eitelkeit zu rum öffnete er gerade zum Pfingst Schleusen und verdarb so manche Kos Garderobe, die den Mama oder Vater die Groschen gelöst. Dafür bietet das P. mit seinen geselligen Vergnügungen, seine und weiten Aussichten, vielseitige gesellschaftspunkte. Gott Amor hat sicherlich eine annehmliche Zahl von Verwundung dem Gewissen, die er mit bekanntem L während der Festtage in den Herzen dörftiger Menschen angerichtet. Mögen die schwere alle echt gewesen sein und ni täuschung im Gefolge haben, wie sie nach Verse zu erkennen geben.

Ich war ein froher Junggesell  
Und zahlte meine Steuern;  
Da stand auf einer schönen Stell'  
In dem Gebirg' von Bayern  
Ein Mägdlein ich, rechtl. nett und sch  
Die Eltern dicht daneben stehn.  
Den Sonnenaufgang haben wir  
Gemeinschaftlich bewundert,  
Mit dem Papa trank stolt ich Bier,  
Der Mutter sag' ich bunt  
Recht angenehme Schmeichelerei,  
Und alles um das Mägdlein.  
Die Aussicht war so wunderschön,  
Ich wollt' mich gar nicht trennen,  
Papa sprach: "D'ran ist nichts zu seh  
Man lernt zu oft das kennen,  
Sie seh'n noch, glauben Sie es mir  
Großg'ern Ausgang einst als hier  
Nach Monden war das Mägdlein  
Mein Frauchen, welche Wonne!  
Sie blinste allen Männer zu,  
So wie die liebe Sonne,  
Da ging mir auf ein großes Licht,  
Die Sonne aber war es nicht.

Die Sonne schien auch jenem biederer nicht, der zu Pfingsten das Wiesengebirge wollte, infolge des Regenwetters sich einem Statu hinzulegte, der sich so lange a bis das Reisegeld alle war. Vom Ge der Sache nichts gesehen, er ist aber Regenschauern bewahrt geblieben, die ni Rheumatismus erzeugen. Die Gefund doch über Alles, und innere Feuchtigkeit es unser Sächer nicht fehlten ließ, ist e der äußerlichen vorzuziehen. Wie rühr er nun seinem Weibchen daheim die partische Schildern, die zwar heidenmäßig gelöstet, bei der es aber auch "bei d ohne Schnupfen abgegangen ist. Me Resignation sollen sich auch unsere Se ihr Schicksal ergeben haben, denen es a tag schier in die Stiefeln regnete. Freund bruder sagte einfach: "Machst du mich al

Mühen ist vorüber, man freut sich der bevorstehenden Nachtluhe, man ist schon entschlummert, da schrekt uns ein schrecklicher Laut los kann ein Säuseln, aber auch ein Krachen sein) empor. Ein Mischläfer im Zimmer oder nebenan hat seine Säge zum Schnarchen eingesetzt. Wie entsetztlich aufregend ist dieses Schnarchen — und wenn nun gar eine knorrig Stelle kommt! Der Unruhestifter muß es sich gefallen lassen, geweckt zu werden, er gelobt feierlich Besserung, dreht sich um und — schnarcht weiter! Aber nun ist die Lust von der unter Schnarchen leidenden Mensch genommen, denn D. Franke in Cottbus hat auf eine von ihm erfundene Vorrichtung zur Verhütung des Schnarchens ein Patent angemeldet. Nun noch eine Vorrichtung zur Verhütung des Falles, und alles ist in Ordnung!

Die Spargel-Ernte ist in Braunschweig diesmal so reichlich ausgelaufen, daß sie nur schwer zu bewältigen ist. Das Pfund dünner Spargel konnte nicht einmal für 5 Pfennige losgeschlagen werden, weshalb in einem Dorfe die Kühe mit Spargel gefüttert werden.

Sozialistische Tumulte in Crefeld. Etwa 1600 Sozialdemokraten aus Crefeld wollten auf den Eichelner Höhen eine Versammlung abhalten. Als die Polizei, die verhindern hinzutrat, dies verhindern wollte, entstand ein großer tumult. Ruher: "Niedr mit der Polizei!" wurden laut, worauf die Gardemänner mit blanker Klinge drehen ließen. Die Sozialdemokraten rissen die deutsche Flagge vom Wirthshaus herab und hissten an deren Stelle eine rote Fahne auf. Die Polizei nahm mehrere Verhaftungen vor, beschlagnahmte die roten Fahnen und zerstreute schließlich die Menge.

betrage in Höhe von so und so viel Tausend Mark 10 Prozent zu zahlen. Nun hatte der Winzersonnen, was er wollte: eine Anerkennung des ganzen Schuldbetrages. Er legte diesen voll ein und erhielt den ganzen Betrag für sich, denn der Witwe hatte er die Schuldforderung als eine unsichere für ein Spottgeld abgekauft.

Ein humoristischer Schuhmachermeister bringt die folgende Anzeige: Dem geschädigten Publikum von Wilhelmshaven und Umgegend die ergebene Mitteilung, daß ich nach wie vor bestrebt sein werde, sowohl schwer als leicht verwundete Stiefel und Schuhe unter Berechnung billiger Kurzlosen gründlich zu heilen, ferner durch Geraderichten der Absätze meine Klienten vor einem schiefen Lebenswandel zu bewahren. Bei mir gelaufene oder nach Maß gefertigte Stiefel haben viele Vorzüge. Die Sohlen sind fest wie eine Panzerplatte, die Füße dehnbar wie eine Reichstagsverhandlung, das Oberleder haltbar wie der lange Heinrich, u. dabei ziehen sie den Fuß, wie die Naschulz das Gesicht eines Kindes. Mein Haupbestreben wird sein, die werthe Kunsthand dauernd auf den Beinen zu erhalten und wünsche jedem ein stolzes Wohl-Gehen von Herzen.

Um einen Fuß. Am Pfingstmontag sah in Wien der 22 Jahre alte Gärtnergehilfe Adolf H. mit seiner Gesellen in einem Gasthaus. Er verlangte einen Fuß und das Mädchen verweigerte ihn, weil sie sich vor den vielen Gästen genierte. Da sprang H. auf, lief zur Thür hinaus und häuzte sich in den Donaukanal, wo er ertrank.

Nichts hilft. In einem Wirthshause einer kleinen Ge-

## [Fort. 2.] Meister Wieber's Tochter.

Erzählung von Prosper Hilarius.

Dorchon erröthete leicht, plauderte aber munter mit dem Vater und Wilhelm, ja es schien fast, als wolle sie ihren Jugendgespielen ihre Unfreundlichkeit von vorhin vergessen machen; so freundlich war sie zu ihm und brachte den eben nicht gesprächigen jungen Mann durch Fragen und fröhliche Rederei dazu, daß er in seiner schlichten Weise manches von seinen Erlebnissen in der Fremde erzählte, so daß der Meister, dem alles, was den Wilhelm anging, von größtem Interesse war, die Mahlzeit länger als sonst ausdehnte. Zum Schluß aber rief der Alte: "Na, Gott sei Dank, mein Sohn, daß wir dich wieder hier haben, du hast nun vorerst genug vom Wandern und kannst uns zeigen, was du draußen gelernt hast."

"Mit Gunst, lieber Meister," erwiderte Wilhelm, "bleiben kann ich nicht, so gern ich es wollte. Ich kam nur, um zu sehen, wie es bei euch steht, ich muß mich übermorgen in Berlin stellen. Nun heißt es Soldat werden."

Das Antlitz des Alten nahm einen ernsten Ausdruck an. Einen Augenblick sah man ihm die Enttäuschung an. Wilhelm war als Waisenknafe zu ihm in die Lehre gekommen, er selbst hatte keinen Sohn, und der fleißige, stille Junge mit dem Flachhaar und den treuerherzigen blauen Augen, der keine Lüge über seine Lippen brachte und sich mit einer gewissen Tapferkeit durch die Knüsse und Püsse des Lehrjungenstandes hindurch kämpfte, gewann dem Meister das Herz ab. Als Wilhelm ausgelernt hatte, sah der selbe mit Stolz auf den tüchtigen Menschen, und nichts wäre ihm lieber gewesen, als ihn wieder in der Werkstatt schaffen zu sehen. Allein ein anderer Gedanke gewann jetzt die Oberhand und er sagte: "Es thut mir leid, Wilhelm, aber es hilft nichts; des Königs Rock müssen wir alle tragen! Wer's nicht gethan hat, kommt mir immer nur wie ein halber Mann vor, ich war auch Soldat, und es war eine schöne Zeit. Also Glück zu, mein Sohn! Thu deine Schuldigkeit mit Gott für König und Vaterland! — Zu welchem Regiment kommst du denn?"

"Zur Gardeartillerie!" sagte Wilhelm nicht ohne Stolz. "Das ist 'ne schöne Truppe," schmunzelte der Meister, "na, Dorchen, da könnt Ihr ja zusammen reisen, und das ist mir lieb. Nun aber will ich mit Wilhelm noch eine Pfeife da vorn rauchen. Bring die Lampe dahin."

"Na, Sie Berliner, Sie haben ja wieder nichts gegessen," knurrte die alte Mine den bleichen Gesellen an, "war wohl wieder nicht nach dem feinen Schnabel."

"Zum Essen werde ich mich wohl nicht zwingen lassen, und es geht Sie auch nichts an, ob ich esse oder nicht esse," sagte der also Angeredete und schob sich so zur Thür, daß Dorchen mit der Lampe dicht an ihm vorbei mußte. Es schien Wilhelm, welcher ihr auf dem Fuße folgte, als wechselten die beiden einen Blick, doch konnte er Dorchens Gesicht nicht genau sehen. Eine Weile saß diese noch und hörte dem Gespräch der Männer zu, sie war aber stiller geworden; die Abschiedsgedanken mochten ihr doch auch durch den Kopf gehen! Sie nähte dabei eifrig an dem schönen rothen Kleide, es mußte ja noch eingepackt werden. Endlich war es fertig, sie stand auf. "Gute Nacht, Vater."

Auch der Alte erhob sich. "Gute Nacht, Dorchen," sagte er bewegt, "morgen mußt du fort, Gott segne und behüte dich, du bist mein einziges Kind, vergiß das nicht und behalte Gott den Herrn vor Augen und im Herzen!"

Er legte ihr die Hand auf das junge Haupt und küßte sie. Eine Thräne rollte über ihr Wange. Sie legte die Arme um seinen Hals. "Gute Nacht, lieber Vater." Dann eilte sie zur Thür, wandte sich aber noch einmal um und bot auch Wilhelm die Hand. "Gute Nacht, lieber alter Vater." Damit war sie verschwunden.

Der Meister sah ihr einen Augenblick stumm nach; dann wandte er sich zu dem jungen Mann. "Wilhelm," sagte er, "setze dich da hin, mein Junge, ich habe dir noch etwas zu sagen."

Der junge Mann that, wie ihm geheißen, und nahm dem Alten gegenüber Platz.

"Es ist mir," fuhr er fort, als ob es Gott der Herr gerade so gefügt hätte, daß du an demselben Tage, wie das Kind da, nach der großen Stadt reisen mußt. Ich danke es dem Herrgott, Wilhelm, daß es so ist. Du weißt ja, sie ist mein Augapfel. Du wunderst dich vielleicht, daß ich sie so in die ferne große Stadt ziehen lasse. Ich habe dich immer wie einen Sohn gehalten, Wilhelm, und darum sollst du wissen, warum ich's that. Sie ist ihrer Mutter wie aus den Augen geschnitten, und was sie für ein sauberes Mädel ist, das hast du schon selbst gesehen. Aber sie hat leiches Blut, und die Mine und ich und auch du, mein Sohn, wir haben sie alle verzogen; sie hat ihren Kopf für sich. Nun ist das hier zwischen den Gesellen ohnehin nichts für so ein hübsches, junges Ding, und seit der blasse Mensch, der Berliner, hier ist, wird die Sache immer unheimlicher. Ich kann den Kerl wohl in Schick halten, aber das Mädel zu hütten, sieht du, Wilhelm, das verstehst ich nicht. Da kam sie nun selbst mit der Bitte, sie wolle sich eine Stelle, d. h. zu deutsch einen Dienst suchen, und ich war so froh, als hätte mir einer ein großes Geschenk gemacht, denn dienen lernen, das ist die Hauptsache für ein junges Menschenkind, und für ein Frauenzimmer erst recht — aber sie will nach Berlin, und so viel ich dagegen sprach, nach Berlin sollte es durchaus sein. Nun habe ich endlich nachgegeben, denn hier ging es nicht mehr, das sah ich von Tag zu Tag mehr ein, und ich dachte, Gott der Herr kann sie auch in der großen Stadt in seinen Schutz nehmen. Ich brauchte dir nun eigentlich weiter nichts zu sagen, Wilhelm, denn ich kenne dich, aber doch bitte ich dich, habe ein Auge auf das Kind. Sieh nach ihr! Das wird mir eine große Beruhigung sein."

"Meister," sagte Wilhelm, "das versteht sich von selbst."

Beide schwiegen einen Augenblick. Der Alte paffte starke Dampfwolken aus seiner Pfeife, und Wilhelm blickte gedankenvoll vor sich hin.

"Meister," hub er nach einer Pause zögernd an, "wenn das Dorchen es mir mögen wird, daß ich mich um sie kümmere!"

"Dummes Zeug," fuhr jener auf, "das muß sie mögen, und übrigens," fligte er schmunzelnd hinzu, "du bist doch ein ganz schmucker Kerl, Wilhelm, und vollends in Uniform wirst du stattlich aussehen. Das mögen die Mädchen schon, wenn sich so einer um sie kümmert, und in der fremden Stadt wird's dem Kind ohnehin lieb sein, dein gutes Gesicht zu sehen."

Wieder trat eine Pause ein. Der Meister schob sich einige Mal auf seinem Stuhle hin und her, endlich hob er wieder an: "Wilhelm, noch eins. Wenn ich älter werde, ich spür's oft jetzt schon bei der Arbeit, daß ich's werde, da möchte ich mein Geschäft wohl in eine tüchtige Hand legen und mich zur Ruhe setzen. Da habe ich denn immer so gedacht: dem Dorchen kann ich's nicht geben, das ist ein Frauenzimmer, aber wenn sie einmal einen ordentlichen Mann nähme, natürlich einen Tischler, der sein Handwerk versteht, einen nach der alten Art, einen, der arbeiten mag und kann und das Herz auf dem rechten Fleck hat und dem Alten auch noch das Stück Brot am Tisch und das gute Wort in der Stube gönnt, na, mit einem Wort, so einen wie dich, Wilhelm — dann — na, Wilhelm, du verstehst mich — dann wollte ich mit Dank gegen unseren Herrgott mein Haupt in die Grube legen."

(Fortsetzung folgt.)